

Archäologische und historische Quellen zur Geschichte von Ziegenberg und Brunsberg bei Höxter

– von der Urgeschichte bis zur nachhaltigen Forstwirtschaft und der bürgerlichen Freizeitkultur des 19. Jahrhunderts

von Michael KOCH



Abb. 1: Südansicht von Brunsberg (links) und Ziegenberg (rechts), mittig erscheinen die Dächer von Godelheim und rechts hinten der Rand von Höxter (Foto: Autor).

Nähert man sich dem Gebiet der Kernstadt von Höxter, so fallen besonders aus Richtung Süden und Nordosten kommend die markanten Höhen von Brunsberg und Ziegenberg ins Auge. Sie gehören zu den östlichen Ausläufern der Muschelkalkstufe des Brakeler Berglandes und überragen die Weseraue um rund 200 m. Ihre abwechslungsreiche Geschichte erkennt man jedoch nur bei näherem Hinschauen. Der spornartig ins Wesertal ragende Brunsberg diente bereits in der Jungsteinzeit als Höhensiedlung. Für die vorgeschichtlichen Epochen zeigen zudem zahlreiche Hügelgräber in seinem Umfeld die Nähe von menschlichen Siedlungsplätzen an. Beide Berge wurden von der Einwohnerschaft Höxters seit dem frühen Mittelalter in zunehmendem Maße für ihre vielfältigen Lebensbedürfnisse und als Teil der Stadtgemarkung genutzt. Im 19. Jahrhundert betrachtete man sie schließlich als Hausberge, auf denen Leuchtf Feuer zum Empfang von Landesfürsten und Königen entzündet und Bürgerfeste gefeiert wurden.

In der vorliegenden Zusammenschau sollen ausgewählte archäologische und historische Quellen sowie die im Gelände erkennbaren Überreste der Kulturlandschaft vorgestellt werden. Die Darstellung endet in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, d. h. in einer Zeit, in der die Erinnerung der ältesten heute lebenden Mitbewoh-

ner einsetzt.¹ Bis hierhin reichen die Erinnerungen der ältesten heute noch lebenden Menschen zurück. Berücksichtigung finden unterschiedliche Aspekte des Siedlungswesens und Befestigungsbaus, der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung sowie der bürgerlichen Fest- und Freizeitkultur. Manche Objekte und Flächen, wie z. B. der Südosthang des Ziegenberges, zahlreiche Grabhügel oder die Brunsburg, wurden bereits unter den Schutz des Natur- oder Denkmalschutzgesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen gestellt. In anderen Fällen, wie z. B. besonders deutlich ausgeprägten, ehemals landwirtschaftlich genutzten Terrassen, erscheint eine solche Unterschutzstellung jedoch exemplarisch ebenfalls empfehlenswert. Zu einer vollständigen Erfassung und Dokumentation der kulturlandschaftlichen Relikte im Stadtgebiet von Höxter bedarf es noch weiterer Erkundungen im Gelände. Hierfür ist die Hilfe von freiwilligen Mitstreitern erforderlich.² Wünschenswert wäre für die gesamte Region eine Laserscan-Prospektion aus dem Flugzeug oder Hubschrauber heraus,

¹ Für ihre Anregungen und Korrekturen zum vorliegenden Beitrag geht ein besonderer Dank an Andreas KÖNIG, Stadtarchäologie Höxter, und Prof. Dr. Winfried TÜRK, Hochschule Ostwestfalen-Lippe.

² Bei Interesse melden Sie sich bitte beim Autoren im Stadtarchiv Höxter, Tel. 05271-9631500, m.koch@hoexter.de, oder bei Andreas KÖNIG in der Stadtarchäologie Höxter, Tel. 05271-9635600, a.koenig@hoexter.de.

wie sie im Frühjahr 2009 großflächig im benachbarten Südniedersachsen durchgeführt wurde.³ Durch das feinmaschige Abtasten der Geländeoberfläche gelingt es, vom Menschen bewirkte Veränderungen, wie etwa Wege- und Ackerrelikte, verlassene Siedlungsplätze und technische Anlagen in einem weiträumigen Zusammenhang ermitteln und darstellen zu können.

Die beiden waldbedeckten Bergrücken von Zie-

bert (Abb. 2) entstand in Auseinandersetzung mit den historischen Quellen sowie jüngeren Rekonstruktionsversuchen.⁵ Voraus gingen diesem Projekt u. a. ein kulturlandschaftlich ausgerichtetes Studienprojekt im Umfeld des Galgenstieges westlich vom Ziegenberg sowie eine Kleinraumstudie im Bereich der Weseraue zwischen Höxter und Godelheim.⁶

Aus naturkundlicher Perspektive weisen die

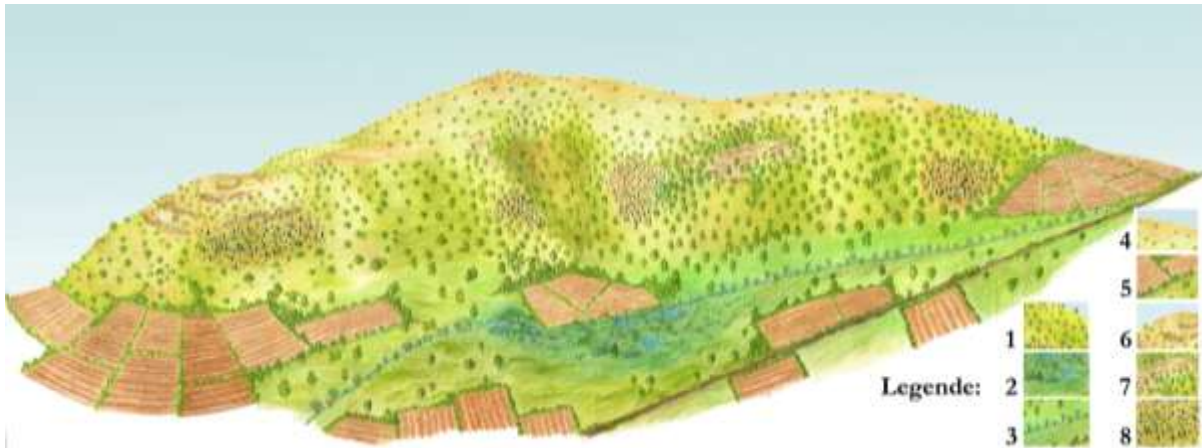


Abb. 2: Visualisierung von Brunsberg und Ziegenberg um 1830: 1 Hudewald mit Buchen, Eichen und teilweise Lärchen – 2 sumpfige Bruchzonen mit den Grundlosen – 3 Hechtgraben mit Kopfweidenbeständen – 4 Blößen auf dem Plateau – 5 Langstreifenäcker, untergliedert durch Heckenstrukturen – 6 Ruinen der Brunsberg – 7 Rabenklippen – 8 Wacholderheiden als Kennzeichen trockenwarmer Standorte in süd-/südostexponierter Lage. (Entwurf und Zeichnung durch die Studenten Eva-Maria ALTENA, Eugen GIESBRECHT und Franziska MATTHEIS.)

genberg und Brunsberg wurden im Wintersemester 2008/09 in den Mittelpunkt eines Studienprojektes im Fachbereich Landschaftsarchitektur an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe gestellt.⁴ Die Aufgabe der Studenten bestand in einer natur- und kulturräumlichen Erfassung – zu nennen sind vor allem Biotoptypen und Bodentypen, Relikte unterschiedlicher Bodennutzungsformen, Wegetrassen und Baulichkeiten – sowie der Visualisierung des Untersuchungsgebietes in einem historischen Zeitschnitt. Die zeichnerische Darstellung des Landschaftszustandes von Ziegenberg und Brunsberg im frühen 19. Jahrhun-

Süd- und Südosthänge von Ziegenberg und Brunsberg eine spezielle Dynamik auf, die in der Vergangenheit immer wieder zum Abgleiten von Gesteinsschollen geführt und auf ihren Hangschutthalden eine spezielle Pflanzenwelt hervorgebracht hat.⁷ Dementsprechend bot zudem das bereits 1930 eingerichtete Naturschutzgebiet am Südosthang des Ziegenberges, das sich mittlerweile auf die unmittelbar angrenzende Weseraue im Bereich Taubenborn und Grundlose erstreckt, ein Ausschlag gebendes Moment für die Wahl des Untersuchungsgebietes. Als weitere aktuelle Anlässe gesellten sich

³ Erste Ergebnisse wurden von Dr. Hans-Wilhelm HEINE, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege in Hannover, und Dr. Christian LEIBER, Kreisarchäologie Holzminde, am 27. Mai 2009 in Stadtdendorf präsentiert.

⁴ Das Projekt stand unter der Leitung von Prof. Dr. Winfried TÜRK, Hochschule OWL, und dem Autoren als Lehrbeauftragtem. Projektteilnehmer waren Eva-Maria ALTENA, Ulrike DOMKE, Dennis FRANKE, Eugen GIESBRECHT, Mareike GROßE-STOLTENBERG, Aischa JABER, Justin KIRCHHOFF, Caroline KLÖCKNER, Franziska MATTHEIS, Katharina MAUTES, Patrick NIEWIAK, Matthias OERTGEN, Katrin OVERHOFF, Moritz POPP und Katharina WEINRICH.

⁵ Antje S. KAYSER (1996, 1999) beschäftigte sich im Rahmen ihrer Diplomarbeit an der Universität Paderborn, Abt. Höxter, sowie Dr. Thomas KÜNTZEL in CZYPPULL & KÜNTZEL 2005 mit der Visualisierung historischer Zustände des Wesertals bei Höxter.

⁶ KOCH 2007a und 2007b.

⁷ Auf die naturräumlichen Aspekte kann an dieser Stelle nicht in ausführlicher Form eingegangen werden. Zu den Besonderheiten siehe GRAEBLER 1931; BUDDE 1951; PREYWISCH 1962; ROHDE 1983; HESSE 1988, zur geologischen Dynamik besonders ACKERMANN 1959 und zur Tierwelt der benachbarten Weseraue BEINLICH & HR 2007.

in den Jahren 2006-2008 die Neuvermessung der Befestigungsanlagen auf dem Brunsberg

sowie archäologische Ausgrabungen auf beiden Bergplateaus hinzu.

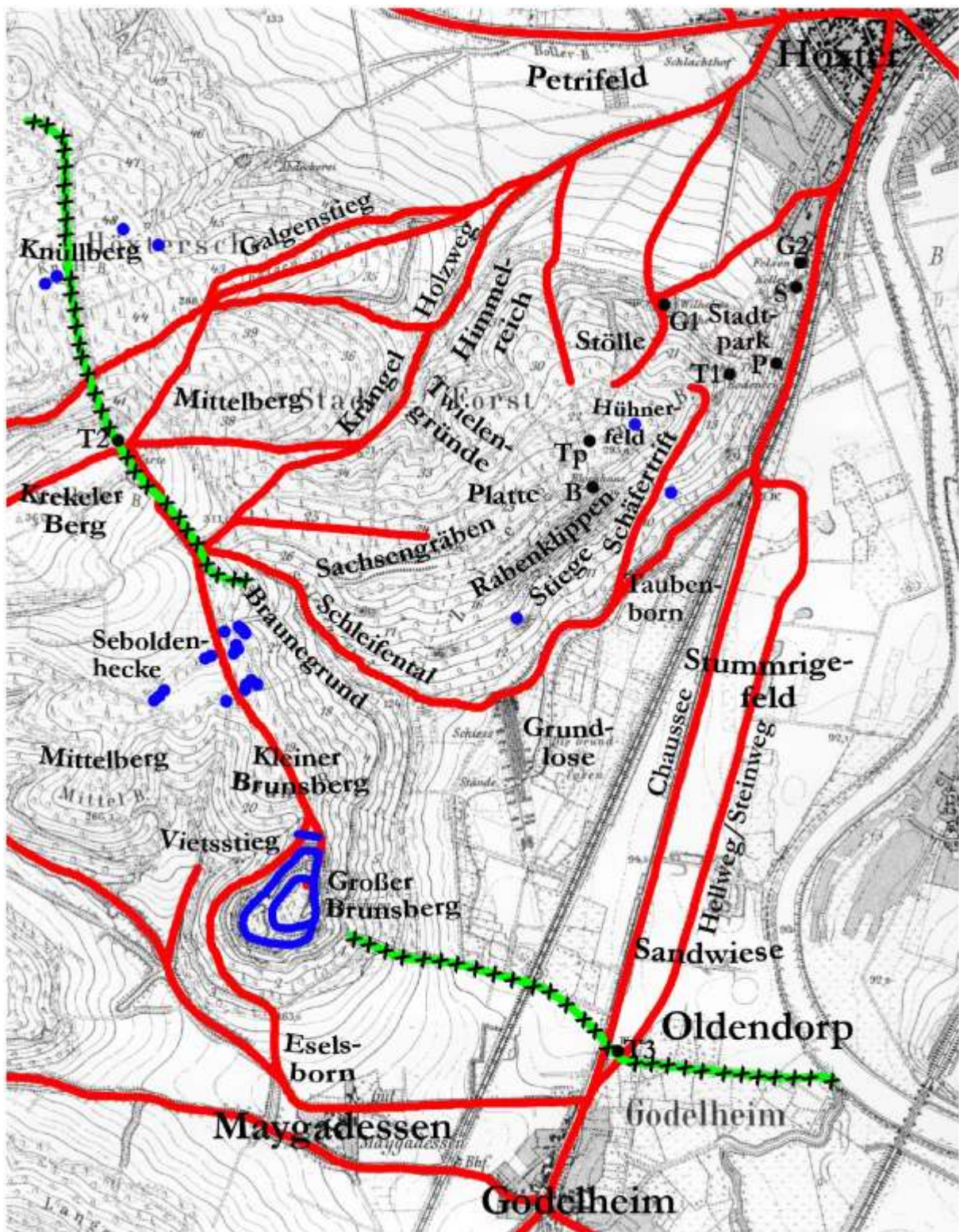


Abb. 3. Kulturraum Brunsberg und Ziegenberg: B – Blockhaus an den Rabenklippen – G1 Wilhelmshöhe – G2 Felsenkeller – P Pavillon – S Schießstand – T1 Rodeneckurm – T2 Bosseborner Warte/ Bismarckturm – T3 Godelheimer Warte – Tp Tanzplatz auf dem Plateau – dunkelgrau: Hügelgräber (Punkte) und Befestigungen auf dem Brunsberg – mittelgrau: Wegetrassen (vor 1838); Kartierung auf der Grundlage des preußischen Urmesstischblattes, Blatt Höxter, von 1898.

Ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlung und Hügelgräber

Seit vielen Jahrtausenden haben Menschen den Naturraum Brunsberg und Ziegenberg zu einem Kulturraum gestaltet. Als Belege hierfür liegen zahlreiche archäologische Fundstücke als Überreste einer menschlichen Besiedlung bzw. der zeitweiligen Anwesenheit des Menschen vor. Die heute im Gelände sichtbaren Spuren sind durch natürliche Zerfallsprozesse sowie durch die jüngere land- und forstwirtschaftliche Nutzung mehr oder weniger stark überprägt. Vom Nordhang des Ziegenberges liegt das Bruchstück einer schweren Arbeitsaxt aus der Jungsteinzeit vor. Ein vollständiges Exemplar stammt aus der Gemarkung Fürstenau (Abb. 4). Derartige Äxte werden von der Forschung für gewöhnlich der mittelnolithischen Rössener Kultur seit der 1. Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. zugeordnet.⁸ Die Axt vom Ziegenberg diente mutmaßlich als Werkzeug beim Fällen von Bäumen. Sichere Anzeiger für eine Besiedlung des Brunsbergplateaus⁹ liegen aus der späten Jungsteinzeit vor. Sie bestehen überwiegend aus zahlreichen Keramikbruchstücken und Feuersteinabschlägen sowie einem spitznackigen Ovalbeil aus Quarzitgestein vom Südhang des Brunsberges (Abb. 5). Demnach war der Berg in der Zeit der Michelsberger Kultur ab etwa 4000 v. Chr. und möglicherweise auch noch in der nachfolgenden Wartbergkultur ab etwa 3500 v. Chr. besiedelt.¹⁰ Eine jungsteinzeitliche Befestigung wird vermutet, ihr Nachweis konnte aber bisher nicht erbracht werden. In etwa zur selben Zeit existierte eine Siedlung auf dem Niederterrassenbereich der Sandwiese in der Weseraue nördlich von Godelheim.¹¹

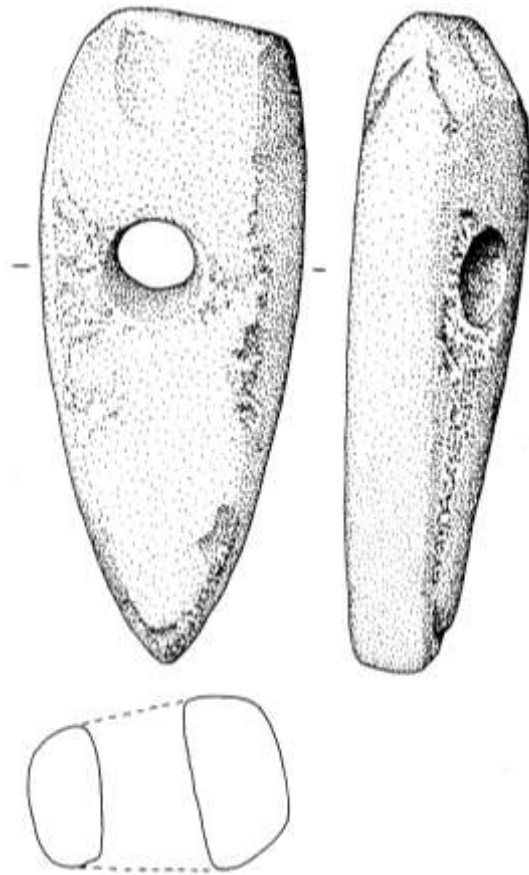


Abb. 4: Axt der mittleren Jungsteinzeit von Fürstenau, Länge 14,1 cm (aus: BÉRENGER & BREBECK 2002, Abb. 84.2, S. 134)



Abb. 5: Ovalbeil der späten Jungsteinzeit vom Südhang des Brunsberges, Länge 9,4 cm (Foto: Ralf SCHLOTTHAUER, Zeichnung: Heidrun FALLEI, Stadtarchäologie Höxter)

Vom Ziegenberg sowie aus seinem näheren Umfeld sind mehrere einzeln gelegene kreisförmige Hügel sowie Hügelgruppen bekannt (Abb. 3). Da die meisten dieser Hügel bisher nicht untersucht wurden, kann man im Allgemeinen nur mutmaßen, dass sie der Bestattung von Menschen in urgeschichtlicher Zeit dienten. Üblicherweise erhielten die Toten Beigaben, wie etwa Trinkgefäße, Schmuck oder Waffen. Die Existenz von Grabhügeln deutet wiederum auf einen nahen Siedlungsplatz hin, über den aber

⁸ POLLMANN 2002, 125, 133. Aus der weiteren Umgebung sind zum Teil weitaus ältere Einzelfunde aus der altsteinzeitlichen Kultur der Neandertaler sowie der Mittelsteinzeit bekannt, STEPHAN 1993, 79 und Abb. 22.8; POLLMANN 2002, 48-59 und 84-94; BÉRENGER 2003, 21 f.

⁹ Genau genommen handelt es sich um den Großen Brunsberg, der vom nördlich vorgelagerten Kleinen Brunsberg unterschieden wird, vgl. Abb. 3.

¹⁰ GLÜSING & RÖBER 1992; STEPHAN 2000; STEPHAN 2001, 296 f.; BÉRENGER 2003, 23; NEUJAHRSGRUß 2007, 47-49, 2008, 44-45; KOCH & KÖNIG [2009].

¹¹ BÉRENGER 2003, 23.

zumeist nichts Näheres bekannt ist. Nach den Erkenntnissen vom Räuschenberg nördlich von Höxter sowie von anderen Plätzen im Brakeler Bergland bestehen solche Hügel überwiegend aus Kalksteinen.¹² Im Gelände ist von ihnen oftmals nur noch eine kreisförmige Erhebung von bis zu etwa 1,5 m Höhe und 4 bis 9 m Basisbreite zu erkennen.

Eine Gruppe von mindestens 24 Grabhügeln hat sich unter Waldbedeckung im Bereich der Seboldenhecke und der östlich angrenzenden Lagen zwischen Kleinem Brunsberg und Kreker Berg erhalten (Abb. 3).¹³ Möglicherweise sind weitere Hügel einer landwirtschaftlichen Nutzung auf den Nachbarflächen zum Opfer gefallen. Ein flacher Steinhügel am Nordrand des Ziegenbergplateaus erbrachte bei seiner archäologischen Untersuchung 2008 keinen Grabbefund.¹⁴ In der Nähe dieser Stelle wurden zuvor ein eiserner und vier bronzene Armringe aufgefunden. Sie weisen einen Innendurchmesser von nur etwa 6 cm auf (Abb. 6).¹⁵ Armringe dieser Art dienten eisenzeitlichen Frauen im 6. Jahrhundert v. Chr. als Schmuck. Vermutlich wurden sie in unsicheren Zeiten versteckt oder in rituellem Zusammenhang niedergelegt.



Abb. 6: Eisenzeitlicher Armringsatz vom nördlichen Plateau des Ziegenbergs (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

¹² Im Jahr 2000 wurde einer von über 60 Grabhügeln auf dem Räuschenbergplateau von der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Bielefeld, untersucht. Hierbei fanden sich Skelettreste von drei Personen mutmaßlich der Früh- und der Mittelbronzezeit, BÉRENGER 2003, 26 f. mit Abb. 1-2; MAASJOST 1966, 41.

¹³ Denkmalakte Stadt Höxter.

¹⁴ Frdl. Auskunft von Dr. Daniel BÉRENGER, LWL-Archäologie für Westfalen.

¹⁵ NEUJAHRSGRUB 2008, 144.

Eine mittelalterliche Reminiszenz an ein möglicherweise hier gelegenes Gräberfeld könnte der aus dem frühen 12. Jahrhundert überlieferte Flurname Hühnerfeld (*Campus Gallinarum*; lat. gallina, das Huhn) darstellen, der sich wohl von Hünenfeld herleitet.¹⁶ Mit Hünen, gemeint sind legendäre Riesen oder auch das östliche Steppevolk der Hunnen, wurden häufig ur- und frühgeschichtliche Siedlungselemente, wie z. B. Burgen, in Verbindung gebracht. Eine Verortung des Hühnerfeldes auf dem Ziegenberg wird durch die Überlieferung des späten 16. Jahrhunderts gestützt: Der höxtersche Chronist Henrich Ziegenhirt erwähnt die Flurnamen *hogenvelde* für das Jahr 1353¹⁷ und *honen velde* für das Jahr 1366.¹⁸ Die erste Variante lässt sich als hohes Feld, die zweite als Hühnerfeld oder Hünenfeld lesen.

Während die bisher angesprochenen Grabhügel ausnahmslos auf den Hochflächen liegen,¹⁹ bilden zwei (oder sogar mehrere) Hügel am steilen Südosthang des Ziegenberges die große Ausnahme: Beide liegen auf abgeflachten Bereichen in mittlerer Höhe des Forstdistrikts Stiege (Abb. 3), was im Allgemeinen eine sehr ungewöhnliche Lage für urgeschichtliche Grabhügel darstellt.²⁰ Bereits in seiner Forstbeschreibung von 1844 berichtet Kommunaloberförster Rode aus diesem Bereich von mehreren Grabhügeln.²¹ Der eine rundliche, durch den jüngeren Forstwegbau beschädigte Steinhügel besitzt einen Durchmesser von etwa 8 m.²² In unmittelbarer Nähe nordöstlich von dem mutmaßlichen Bestat-

¹⁶ KAMINSKY 1972, 144 f.

¹⁷ Diese Lesart erscheint für das Jahr 1353 in einer Urkundennotiz bei ZIEGENHIRT I, fol. 74r; daneben existiert die Variante *houeuelt* bei einer Notiz des 15. Jh. betreffend dieselbe Urkunde in CL, Art. 101.

¹⁸ ZIEGENHIRT I, fol. 44v-45v, hier: fol. 45r, und II, fol. 4r ff. – Verkauf von Land 1366 *vp dem honen velde vnd ligett by der Landdwer nedder*.

¹⁹ In der Weseraue wären vielleicht weitere Grabhügel zu erwarten, die aber durch Hochwasserereignisse überlagert oder durch Erosion und Bodennutzung eingeebnet sein können. Der Flurname Sandhügel in der Weseraue unterhalb des Ziegenberges könnte auf einen urgeschichtlichen Grabhügel hindeuten, KOCH 2007b, 11, Abb. 6, und 18, Anm. 101.

²⁰ Nach Auskunft von Dr. Daniel BÉRENGER, LWL-Archäologie für Westfalen, ist ihm kein Grabhügel in einer derartigen Lage bekannt.

²¹ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77.

²² Denkmalakte Stadt Höxter. Der mutmaßliche Grabhügel wurde vorläufig als bronzezeitlich eingestuft.

tungsplatz befindet sich ein rund 20 m langer und bis zu 10 m breiter Lesesteinhaufen, der als Rest einer Wegesperre interpretiert wird.²³ Ein weiterer Steinhaufen, dem angesprochenen runden Hügel vergleichbar, befindet sich etwa einen Kilometer nordöstlich in der Nähe der Schäfertrift.²⁴ Mit weiteren, auf menschliche Einwirkung zurückgehende Steinanhäufungen muss in diesem Bereich offenbar gerechnet werden.²⁵ Für eine genauere Objektansprache sind eingehendere Untersuchungen vonnöten. Darüber hinaus muss eine Unterschützstellung in Erwägung gezogen werden.

Zumindest auf die Anwesenheit von eisenzeitlichen Menschen auf dem Brunsberg deutet ein eiserner Tüllenbeitel aus der vorrömischen Eisenzeit (ca. 750 bis 50 v. Chr.) hin (Abb. 7).



Abb. 7: Eisenzeitlicher Tüllenbeitel vom Brunsberg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

Derartige Werkzeuge dienten mutmaßlich der Holzbearbeitung. Dieser Werkzeugfund wird gemeinsam mit dem bisher nicht genauer datierbaren „Sachsenwall“ sowie einzelnen, an der Oberfläche gefundenen angeblich eisenzeitlichen Keramikscherben als Beleg für eine bestehende Höhenbefestigung herangezogen.²⁶ Die

unspezifischen Keramikfunde lassen jedoch keine sichere zeitliche Einordnung zu.²⁷

Während Funde aus den vorrömischen Metallzeiten vom Brunsberg und Ziegenberg fast vollständig unbekannt sind, weiß man von einer Besiedlung der Nieder- und Mittelterrasse in der benachbarten Weseraue: Ein Urnengräberfeld auf der Sandwiese datiert in die Jungbronzezeit bis ältere vorrömische Eisenzeit. Eine erneute Besiedlung mit benachbartem Gräberfeld ist auch für die jüngere vorrömische Eisenzeit belegt.²⁸ Auch für eine eisenzeitliche Besiedlung von Maygadessen liegen Fundbelege vor.²⁹ Darüber hinaus ist von der Hochfläche neben den bereits angesprochenen Grabhügeln ein mittelbronzezeitliches Absatzbeil westlich von Bosseborn bekannt.³⁰ Spätestens seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. tritt der Siedlungsplatz Oldendorf bei der Nethemündung in die Weser hinzu, der wahrscheinlich kontinuierlich bis in das späte Mittelalter hinein besiedelt war.³¹ Erst nach der späteren römischen Kaiserzeit des 3./4. Jahrhunderts n. Chr. sowie der nachfolgenden Völkerwanderungszeit zwischen etwa 400 und 550 n. Chr. – während derer die Forschung von einer erheblichen Ausdünnung der Siedlungslandschaft ausgeht – beginnt eine verstärkte Siedlungstätigkeit im Wesertal, belegt durch die Ergebnisse der Pollenanalyse von den Grundlosen.³² Ähnliche zentralörtliche Funktionen wie der Furtsiedlung Oldendorf besaß spätestens seit dem 7./8. Jahrhundert n. Chr. auch Höxter. Hinsichtlich der vorgeschichtlichen Land- und Waldnutzung geben die pollenanalytisch un-

²⁷ KOCH/KÖNIG [2009].

²⁸ LANGE 1981, 25 ff.; BÉRENGER 2003, 29-31; KOOPMANN 2004, 51 ff., 95.

²⁹ STEPHAN 1978/79, 211, 263; STREICH 1996, Kartenbeilage; BÉRENGER 2003, 23. Auch unter der auf einer Mittelterrasse gelegenen Pfarrkirche von Godelheim wurden urgeschichtliche Keramikbruchstücke beobachtet.

³⁰ LANGE 1981, 24, Abb. 16.10.

³¹ STEPHAN 1993. Der neueste Stand zur Siedlungsforschung wird von Prof. Dr. Hans-Georg STEPHAN in Band 2 Stadtgeschichte Höxter (KOCH, KÖNIG & STREICH [2010]) zusammenfassend dargestellt.

³² AVERDIECK/PREYWISCH 1995, 69 f. – angegeben wird der weite Zeitraum vom 4. bis 6. Jh. n.Chr.; vgl. SCHLÜTZ 1997, S. 66 f. Die Grundlosen sind offene Gewässer unterhalb des Ziegenbergs und gehen auf Erdfälle über Gips- oder Salzauslaugungen im Untergrund zurück, AVERDIECK & PREYWISCH 1995, S. 59 f.; vgl. KOCH 2007a, 5 und 24.

²³ Denkmalakte Stadt Höxter.

²⁴ Frdl. Hinweis von Manfred SMOLIBOCKI, Förster a.D. Dieser Steinhügel liegt in einem Unterholzdickicht und kann erst nach dem Abfallen der Belaubung wieder angemessen in Augenschein genommen werden.

²⁵ PREYWISCH 1962 benennt hinsichtlich der Lage von Grabhügeln die Forstdistrikte 20 und 22, was für den Forstdistrikt 22 noch nicht verifiziert werden konnte.

²⁶ BÉRENGER 2003, 31 f.; BÉRENGER 2004, 115, 123. – Die Aussagen basieren in erster Linie auf STEPHAN 1979; LANGE 1981, 39; STEPHAN 2001, 297.

tersuchten Bohrkerne aus den Grundlosen keine sichere Auskunft. Vorstellbar sind eine Durchweidung der Auenwälder sowie Ackerbau auf den höher gelegenen Flächen der Niederterrasse, während die angrenzenden Hang- und Höhenlagen von Ziegenberg und Brunsberg seit der Jungsteinzeit der Waldweide dienten.³³

Seit dem 8./9. Jahrhundert n. Chr. verdichtete sich die Siedlungslandschaft im Wesertal und weitete sich über die Altsiedelgebiete hinaus erneut in größere Höhenlagen aus. Zu den Siedlungsgründungen dieser Zeit zählen Maygadessen am Fuß des Brunsberges sowie mutmaßlich Bosseborn, im 9. Jahrhundert als *Boffesburiun* bezeichnet, auf der westlich angrenzenden Hochfläche.³⁴ Aus der Sachsenzeit liegen vom Brunsberg Keramikfunde vor, die sich vor allem auf das Areal der hochmittelalterlichen Kern- oder Hauptburg konzentrieren.³⁵ In ihrer Berichtserstattung erwähnen reichsfränkische Geschichtsquellen 775 den Brunsberg, unterhalb dessen es zu einer Schlacht zwischen den Sachsen und den Franken gekommen war. Der Bergname beinhaltet den sächsischen Personennamen Brun, hinter dem die Forschung den zur Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen (772-804) überlieferten Engernherzog Brun vermutet.³⁶ Seit dem Einsetzen der archäologischen Geländeforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird der „Sachsenwall“ am westlichen Rand sowie im Norden des Plateaus dieser Epoche zugewiesen. Hierbei handelt es sich um einen 6 m breiten Erdwall ohne Mauerkonstruktion bzw. Frontverstärkung. Seine Entstehungszeit ist auch nach den archäologischen Untersuchungen von 2006/07 noch immer ungeklärt.³⁷

Nach der Zeit der Sachsenkriege fand die Nutzung einer Befestigung auf dem Brunsberg offenbar keine Fortsetzung. Das Siedlungsgebiet

von Höxter, die *marca Hucxori*, die der Reichsabt Corvey 823 durch kaiserliches Privileg überlassen wurde, umfasste ein Gebiet, das sich im Süden bis vor Godelheim und Maygadessen erstreckte.³⁸ Es umfasste somit den Ziegenberg und recht wahrscheinlich auch den Brunsberg. In den ersten Jahren der Amtszeit von Abt Wibald (1146-58) wurde jedenfalls deutlich zum Ausdruck gebracht, dass der Brunsberg der Abtei gehörte.

Hochmittelalterliche Landesburg und frühneuzeitliche Waldnutzung



Abb. 8: Halsgraben im Norden der Brunsburg (Foto: Autor).

In der Zeit des Abtes Widukind (1189-1203) entstand die hochmittelalterliche Landesburg auf dem Brunsberg, die den Äbten als Nebenresidenz diente.³⁹ Die hochmittelalterlichen, in das anstehende Kalkgestein getriebenen Gräben prägen bis heute das Erscheinungsbild der Burganlage (Abb. 8). Noch heute sind auf dem fast 19.000 qm umfassenden Gelände der Hauptburg außer den Überresten der Ringmauer umfangreiche Versturzmassen und mehrere muldenförmige Vertiefungen von Gebäuden zu erkennen: der Bergfried (Abb. 9), der Pallasbau mit Ausmaßen von etwa 30 x 10 m – vielleicht mit der für das Jahr 1221 erschlossenen Kapelle –, eine komplexe Toranlage im Süden sowie mehrere Gebäude, die u. a. auf Burgmannensitze zurückgehen dürften. Ritterliche Burgmannen waren für die ständige Burgwacht verantwortlich.

³³ AVERDIECK & PREYWISCH 1995, 69; KOCH 2007b, 7.

³⁴ KÖNIG/RABE/STREICH 2003, 37 ff., 133-137; KOCH, KÖNIG & STEPHAN 2006; vgl. Band 2 Stadtgeschichte Höxter (KOCH, KÖNIG & STREICH [2010]).

³⁵ STEPHAN 1979; GLÜSING & RÖBER 1992; STEPHAN 2000; STEPHAN 2001.

³⁶ STEPHAN 2001; KÖNIG, RABE & STREICH 2003, 42 f.; KOCH/KÖNIG [2009].

³⁷ NEUJAHRSGRUB 2008, 44 f.

³⁸ Vgl. KRÜGER 2001, 207 f.

³⁹ STEPHAN 2000; KÖNIG, RABE & STREICH 2003, 380-384; KOCH & KÖNIG [2009].



Abb. 9: Schutthügel des Bergfriedes (Foto: Autor).

Das herausragende Burgmannengeschlecht stellten die von Amelunxen, die sich bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach dem Brunsberg benannten. Die Versorgung der Brunsburg erforderte Wirtschaftshöfe, die wahrscheinlich in Maygadessen lagen.⁴⁰ Die Orts- und Flurnamen Eselsborn und Vietsstieg⁴¹ (Abb. 3) belegen am Brunsberg den Gütertransport über steile Pfade mit der Hilfe von Eseln. Hinter dem zweiten Flurnamen verbirgt sich ein Wegename, der auf den wichtigsten Schutzpatron des Klosters Corvey, den symbolträchtigen heiligen Vitus, zurückgreift. Aufgrund ihrer militärischen Bedeutung war die nächste Umgebung der Höhenbefestigung mutmaßlich weitgehend frei von Bäumen und Buschwerk. Nach 1288 wurde die Brunsburg zerstört und aufgegeben.⁴² Um 1325/30 sind Neurodungen in der Nähe des Großen und Kleinen Brunsberges überliefert, die indirekt auf die Ausbreitung von Gehölzbeständen nach der Aufgabe der Burganlage hinweisen.

Im Gegensatz zum Brunsberg findet der Ziegenberg als *Seghenberg* oder *Cygenberg* erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts schriftliche Er-

wähnung.⁴³ Sein Name verweist offenbar auf eine ältere Weidenutzung durch Ziegen. Ihre Weideflächen dürften sich schon im Mittelalter vor allem an den steilen südlichen und südöstlichen Hanglagen erstreckt haben, die für anderes Vieh kaum zugänglich waren.⁴⁴ Das Ziegenbergplateau wurde sicherlich darüber hinaus auch mit Rindern, Schafen, Schweinen und Pferden beweidet. Auf der Grundlage der Ergebnisse der Pollenanalyse wird bereits für die Zeit um 1100 eine weitgehende Entwaldung der nächsten Umgebung der Grundlosen in der Weseraue sowie der benachbarten Hänge von Ziegenberg und Brunsberg angenommen.⁴⁵

Spätestens seit der Mitte des 14. Jahrhunderts errichteten die Bürger Höxters mehrere Landwehrabschnitte im Umkreis der Stadt, wofür urkundliche Belege seit 1356 überliefert sind. Mit ihrer Hilfe kontrollierten sie den Personen- und Frachtverkehr zum Markort Höxter, schufen eine deutlich sichtbare Rechtsgrenze um die Stadtgemarkung und schützten ihre Felder und Viehherden gegen den Zugriff von Angreifern und Dieben. Die Landwehrabschnitte berührten die aufgegebene Burganlage nicht unmittelbar, schlossen aber den Ziegenberg und zum Teil auch den Brunsberg mit ein (Abb. 3). Sowohl am oberen Schleifental, als auch am Osthang des Brunsberges haben sich Überreste einer einfachen bzw. doppelten Wall-Graben-Anlage erhalten. Die ehemals die Wall-Graben-Anlage erweiternde und verstärkende Knickhecke wurde spätestens im frühen 19. Jahrhundert ausgerodet oder vom dichten Wald verschluckt.⁴⁶ Im späten Mittelalter beanspruchte die Stadt Höxter gegenüber dem Corveyer Abt als Stadtherren nachweislich Gerichts-, Besitz- und Nutzungsrechte auf den offenen sowie den bewaldeten

⁴⁰ Hiervon zeugt u.a. die Überlieferung von umfangreichem Lehnbesitz hochrangiger Ministerialadelsfamilien im 14. Jh., siehe Band 2 Stadtgeschichte Höxter (KOCH/KÖNIG/STREICH [2010]).

⁴¹ Beide sind ab dem 16. Jh. in Stadtarchiv Höxter Flurnamensammlung Willemssen belegt.

⁴² KOCH/KÖNIG [2009]. Die Schriftüberlieferung bezeichnet seit dem 15. Jh. die Amtszeit des Paderborner Bischofs Otto von Rietberg 1277-1307 bzw. das Jahr 1294 als Zeitraum der Zerstörung, während die letzte Beurkundung hier 1288 erfolgte.

⁴³ Staatsarchiv Münster Fürstabtei Corvey, Akte Nr. 1506 (um 1350; FW), Stadtarchiv Höxter Urk. 182 (1365), Höxtersches Gedenkbuch, fol. 56 (Abschrift 14. Jh.), Staatsarchiv Münster Fürstabtei Corvey, Urk. Nr. 274 (1392: *an deme Grote Zegenberjg*; FW). HESSE 1988, 11, nimmt die Bezeichnung als Ziegenberg erst für die frühe Neuzeit an.

⁴⁴ Siehe die Forstbeschreibung des Kommunaloberförsters RODE von 1844, Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77, während direkte mittelalterliche Belege bisher fehlen.

⁴⁵ AVERDIECK & PREYWISCH 1995, 70, in Anlehnung an BUDDE 1951; vgl. KOCH 2007b, 9.

⁴⁶ Eingehender zur Landwehr siehe Band 2 der Stadtgeschichte Höxter (KOCH, KÖNIG & STREICH [2010]).

Flächen innerhalb der Landwehr.⁴⁷ Beidseitig der Landwehr bestanden zu dieser Zeit wahrscheinlich stark aufgelichtete Wälder oder Ackerflächen, die einen Sichtkontakt zwischen der Bosseborner Warte (Bismarckturm) und dem Südturm der Kilianikirche in Höxter gewährleisteten.

Hinsichtlich der Besitzverhältnisse an den stadtnahen Waldungen liegt eine Urkunde über die Verpfändung des gesamten corveyschen Holzforstes im Umfeld Höxters an die Stadt aus der Zeit des Abtes Hermann von Bömelburg (1478-1504) vor. Hierin berief man sich auf vorhergehende Verpfändungen.⁴⁸ Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein stellte Holz den einzigen frei transportablen Energieträger und zudem einen der bedeutendsten Bau- und Werkstoffe dar.⁴⁹ Der hohe Wert des Ziegenberges für die Stadt bestand gegenüber anderen Wäldern in seiner unmittelbaren Nachbarschaft zum städtischen Handels- und Verbraucherzentrum. Hinzu kam die im Allgemeinen bis ins 19. Jahrhundert überwiegend schlechte Beschaffenheit der Transportwege: Nur die Hauptwegetrassen in der höxterschen Stadtgemarkung, im späten Mittelalter als Steinweg (*via lapidea*) überliefert, wurden auf Kosten der Stadt befestigt, die meisten Wege waren hingegen unbefestigt und bildeten in Hanglagen breite Bündel von Hohlwegen aus. Der von Höxter auf die Bosseborner Hochfläche führende Galgenstieg stellt ein teilweise gut erhaltenes Beispiel für ein solches Hohlwegbündel dar.⁵⁰

Über den Nordhang des Ziegenberges fand man von der Stadt den Zugang auf das Plateau. Zu den entfernteren Bereichen führten im Westen der sogenannte Holzweg und die Krängel bzw. im Osten das Schleifental (Abb. 3). 1573 gelangten der Ziegenberg und der Brunsberg als Erblehen an die Stadt Höxter und wurden spä-

testens jetzt dauerhaft zu einem Teil des Stadtförstes.⁵¹ Der Ziegenberg begegnet in der frühen Neuzeit zusammen mit dem Stummrigefeld als Allmende der Stummrigetorhude, der Hudegenossenschaft des ersten Stadtviertels (Abb. 10, Bereich 1). Der Brunsberg blieb angesichts knapper werdender Weideressourcen von der frühen Neuzeit bis zur Auflösung der Allmende im 19. Jahrhundert zwischen den Höxteranern und ihren südlichen Nachbarn umstritten.⁵²

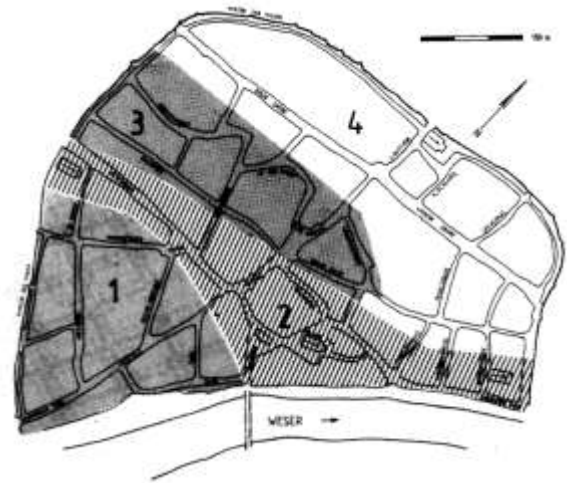


Abb. 10: Gliederung der Stadt Höxter in Bauerschaften oder Stadtviertel (aus: RABE 1998, Abb. 1).

Konkrete Nachrichten über landwirtschaftliche Aktivitäten auf dem Ziegenberg und dem Brunsberg liegen erst seit dem späten Mittelalter vor, wie etwa die oben erwähnten Rodungen bei den beiden Brunsbergen im frühen 14. Jahrhundert.⁵³ In der Zeit der spätmittelalterlichen Wüstungsphase im 14./15. Jahrhundert, die ausgelöst wurde durch Missernten, Hungersnöte und Epidemien, teilweise auch Kriegseinwirkungen, wurde das weniger fruchtbare Ackerland in Höhen- und Hanglagen mutmaßlich aufgegeben und verwilderte.⁵⁴ Einkünfte der Abtei Corvey

⁴⁷ Überliefert sind umfangreiche Konflikte, siehe WIGAND 1858, 186-222, zum Bereich des Mittelberges westlich von Ziegenberg und Brunsberg siehe besonders 199 f.

⁴⁸ Staatsarchiv Münster Fürstabtei Corvey, Urk. Nr. 989 (alt: Msc. I 136, fol. 62-63); vgl. Stadtarchiv Höxter A IV, Nr. 2, fol. 1r-2v.

⁴⁹ Siehe z. B. RADKAU 2000, 164-182 und 245-254.

⁵⁰ Vgl. KOCH 2007a.

⁵¹ Stadtarchiv Höxter Urk. 150 und 91; KOCH 2007b, 26.

⁵² Konflikte sind überliefert mit den Bewohnern von Godelheim und Bosseborn sowie dem Rittergutbesitzer zu Maygadessen, siehe z. B. BOCHOLTZ-ASSEBURG 1896, 181 f. und 229. Die Ablösung der Allmende im Stadtgebiet von Höxter bedarf einer eingehenderen Untersuchung.

⁵³ Über die mittelalterliche Siedlungslandschaft im Umfeld Höxters liegen mehrere geographisch und archäologisch fundierte Arbeiten der Siedlungsforschung vor, z. B. JÄGER 1954, RINGLEB 1960 und STEPHAN 1978/79. Der neueste Forschungsstand wird in Band 2 der Stadtgeschichte Höxter (KOCH/KÖNIG/STREICH [2010]) zusammengefasst.

⁵⁴ Solche nur kurzzeitig nutzbaren und dann wüst fallenden Randlagen wurden als *Driesch* bezeichnet.

aus dem Hopfen- und Getreideanbau am Brunsberg und Ziegenberg werden ab 1365 erwähnt. 1392 erfolgte ihre Verpfändung an Adlige sowie 1437 an die Stadt Höxter.⁵⁵ Hopfenberge an den Süd- und Südosthängen von Ziegenberg und Brunsberg sowie in der angrenzenden Werraue sind seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch die Schriftüberlieferung zu erschließen.⁵⁶ Sie befanden sich wohl ganz überwiegend im Besitz von höxterschen Bürgern.

Dem Hopfenanbau kam eine wesentliche Bedeutung im Rahmen der Ernährung der städtischen Bevölkerung zu, denn in der Regel durfte jeder Bürger in Ausübung seiner Bürgerrechte sein eigenes Bier brauen. Um eine ausreichende Lagerfähigkeit zu erreichen, setzte man dem Gebräu gerne Hopfen zu. Der Hopfenanbau um Höxter reicht zumindest bis in das 12./13. Jahrhundert zurück.⁵⁷ In Betracht gezogen werden kann ein vorangegangener Weinbau, wie er in einer Urkunde des Abtes Widukind (1189-1203) am nördlich an das Petrifeld grenzenden Bielenberg belegt ist.⁵⁸ Im Laufe der frühen Neuzeit ging die Bedeutung des Hopfenanbaus um Höxter zurück, wofür etwa die wirtschaftlichen und politischen Folgen des Dreißigjährigen Krieges (1618-48), sicherlich aber auch klimatische Veränderungen verantwortlich zu machen sind. Allerdings gibt es auch noch nach dem Dreißigjährigen Krieg Belege für einen höxterschen Hopfenanbau, so etwa im Bereich des Lukashohles (*Hukeshol, Luchs Hohl*).⁵⁹ In diesem Bereich sind auf einer Überblickskarte des preußischen Urkatas-

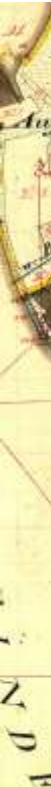


Abb.

nutzt wurden und von denen heute insbesondere noch Grundstücksgrenzen zu erkennen sind. Sowohl im Bereich des Galgenstiegs,⁶⁰ als auch an den mittleren und unteren Hangbereichen des Ziegenberges und des Brunsberges findet man heute im Waldbestand Überreste von Terrassierungen, die auf eine einstige acker- oder gartenbauliche Nutzung hindeuten. Besonders deutlich ausgeprägt sind die Terrassen am südwestlichen Hangfuß des Brunsberges: Unter Wald sowie auf der angrenzenden Wiese sind noch fünf Geländeabsätze von bis zu etwa 2 m Höhe erhalten. Aufgrund ihres besonderen Erhaltungsgrades empfiehlt sich eine Unterschutzstellung als Kulturdenkmal. Auf dem Ziegen



Abb. 11: Überblickskarte der Katastral-Gemeinde Höxter von 1832 (mit Bonitierung), bearbeiteter Ausschnitt aus KOCH, KÖNIG & STEPHAN 2006, Taf. 4a.

bergplateau waren noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die mutmaßlich im hohen oder späten Mittelalter angelegten Ackerflächen gut zu erkennen.⁶¹

⁵⁵ BOCHOLTZ-ASSEBURG 1896, 175; Belege zum Hopfenbau siehe KOCH 2007b, 31.

⁵⁶ Staatsarchiv Münster Fürstabtei Corvey, Akte Nr. 1439 (FW); LINNEBORN 1920, Nr. 185, S. 74.

⁵⁷ SCHUBERT 2006, 206-231; zu Corvey und Höxter: STEPHAN 2000, 195; WOLF 2003, 253 f.

⁵⁸ Staatsarchiv Münster Fürstabtei Corvey, Urk. Nr. 137 (alte Nr. 65); WUB I, 2, Nr. 509, S. 245. Im 14./15. Jh. wurde hier mutmaßlich allein Hopfen angebaut.

⁵⁹ Staatsarchiv Münster Fürstabtei Corvey, Akte Nr. 1520 (1677, FW): KOCH 2007b, 31.

⁶⁰ KOCH 2007a, 29 f. und Abb. 1.

61 MAASJOST 1966, 67.

Häufig finden sich im Weserbergland Spuren von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ofen- und Hüttenanlagen, die aber aufgrund ihrer geringen Größe und ihres teilweise schlechten Erhaltungszustandes schwer zu entdecken sind. Bekannt sind vor allem zahlreiche Glashüttenplätze. Die seit dem 17. Jahrhundert belegte *Glesekergrund* zwischen Brunsberg und Mittelberg⁶² könnte ebenfalls auf den Betrieb einer Glashütte oder einen anderen Grundbesitzer verweisen. Ein mittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Hüttenbetrieb erscheint jedoch relativ unwahrscheinlich, denn der zum Hüttenbetrieb benötigte Quarzsand stand nicht wie etwa im benachbarten Solling vor Ort zur Verfügung und von einem ausreichenden Holzbestand kann, wenn man den immensen Holzverbrauch einer Glashütte und die große Siedlungsdichte in Betracht zieht, auch keine Rede sein. Deutlich weniger Beachtung fanden bisher Kalk- und Gipsöfen, von denen bis vor kurzem nur wenige und gar keine mittelalterlichen Plätze bekannt waren. Solche Öfen wurden wie die Glashütten im unmittelbaren Einzugsbereich der wichtigsten Rohstoffe angelegt. Das mangelnde Interesse mag daher rühren, dass sie nicht etwa der Produktion reizvoller Gläser, sondern der Rohstoffaufbereitung im Rahmen des Baubetriebs dienten.⁶³



Abb. 12: Kalkbrennofen im sogenannten „Sachsenwall“ im Norden der Brunsburg (Foto: Autor).

Vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Archäologie für Westfalen, Außenstelle Bielefeld, konnte 2006/07 ein Kalkbrennofen mit einem Innendurchmesser von etwa 4 m im Verlauf des „Sachsenwalles“ im Norden der Befestigungsanlagen auf dem Brunsberg freigelegt werden (Abb. 12). Die Ofenanlage datiert in das 14. Jahrhundert oder etwas später.⁶⁴ Demnach wurde hier offenbar bald nach der Aufgabe der Brunsburg Kalkstein gebrannt. Gebrannter Kalk diente seit römischer Zeit als Mörtelbestandteil bei der Errichtung von Steinmauerwerk und fand auch beim Bau der hochmittelalterlichen Brunsburg, des Corveyer Westwerkes im 9. Jahrhundert oder der Stadtmauer von Höxter seit der Mitte des 12. Jahrhunderts Verwendung. Aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert haben sich Schriftnachrichten über den Betrieb von mehreren Kalkbrennöfen (*Kalckrösen*) im Auftrag der Stadt Höxter im westlichen Umfeld von Brunsberg und Ziegenberg erhalten.⁶⁵ Der Kalkstein wurde in der unmittelbaren Umgebung entnommen, z. B. im Schleifental, an dessen oberen Ende die Überreste eines Steinbruches liegen.⁶⁶ In den leicht zugänglichen Gräben der ehemaligen Burganlage sowie in den so genannten Sachsengräben am Rand des Ziegenbergplateaus konnte man relativ mühelos Steine brechen. Es liegen Berichte vor, wonach der beim Chausseebau zwischen Höxter und Godelheim in den 1820er Jahren vermutlich als Schotter verwendete Kalkstein vom Brunsberg stammte.⁶⁷

In angemessener Kürze soll auf ältere Landkartenwerke und Landschaftsansichten eingegangen werden, die zur Darstellung von Herrschaftsgebieten und repräsentativen Landschaftsausschnitten geschaffen wurden. Erste

⁶⁴ Für die Übermittlung der Ergebnisse der C-14-Datierung gilt der Dank Dr. Werner BEST, LWL-Archäologie für Westfalen; vgl. NEUJAHRGRUB 2007, 47 f.; NEUJAHRGRUB 2008, 44 f. Der früheste Schriftbeleg für einen Kalkbrennofen im heutigen Stadtgebiet von Höxter liegt in der Umgebung von Altbaxen aus dem Jahr 1415 vor, Staatsarchiv Münster Fürst- abtei Corvey, Akte Nr. 1434, fol. 15v (FW).

⁶⁵ Stadtarchiv Höxter A XVIII, Nr. 6 (Kleingedenkbuch 1566-1698).

⁶⁶ Stadtarchiv Höxter A XVIII, Nr. 6, Bd. 2, fol. 65; vgl. Stadtarchiv Höxter Flurnamensammlung Willemsen. Eine gründliche Erfassung der Steinbruch- und Ofenrelikte steht noch aus.

⁶⁷ SAGEBIEL o.J., S. 22.

⁶² Stadtarchiv Höxter Flurnamensammlung Willemsen.

⁶³ Erst kürzlich wurden von der Kreisarchäologie Holzminden in Zusammenarbeit mit dem Holzmindener Heimat- und Geschichtsverein mehrere mittelalterliche Gipsöfen bei der Homburg über Stadtoldendorf im Landkreis Holzminden entdeckt.

kartographische Ansätze liegen für den Bereich von Ziegenberg und Brunsberg seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert vor.⁶⁸ Die älteren Landschaftsdarstellungen des 16. bis 18. Jahrhunderts nehmen jedoch in der Regel nur wenig Rücksicht auf Detailgenauigkeit. Im Hinblick auf den Brunsberg und den Ziegenberg sind die 1672 veröffentlichte „Brunisberga“-Darstellung von Johann Georg Rudolphi (Abb. 13)⁶⁹ und das Schlachtengemälde von Hieronymus Sies von 1704 (Abb. 14) zu beachten.⁷⁰ Beide stellen Details der Kulturlandschaft dar, beinhalten jedoch Vereinfachungen und Unstimmigkeiten, wie z. B. überhöhte Bergformen. Immerhin zeigen sie übereinstimmend mit der Kartendarstellung von LE COQ 1805 einen großenteils waldfreien Osthang des Brunsberges.



Abb. 14: Historiengemälde der Schlacht unter dem Brunsberg 775 von Hieronymus Sies (1704).

Hinsichtlich ihres topographischen Informationsgehaltes werden die Landkarten seit der Mitte des 18. bzw. dem beginnenden 19. Jahrhundert zunehmend verlässlicher. Eine französische Darstellung des Wesertales aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges (1756-63) berührt nur den nördlichen Randbereich des Ziegenberges,⁷¹ während die 1763-75 entstandene Ger-

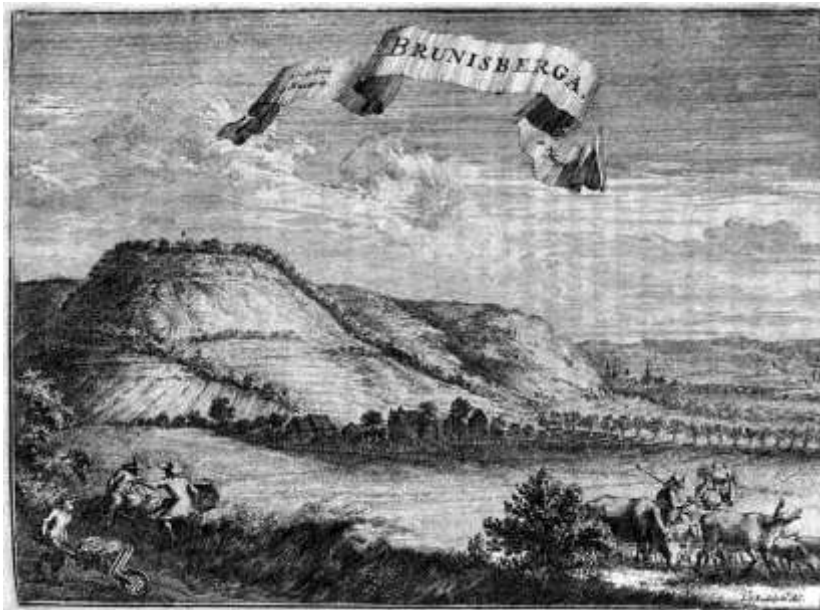


Abb. 13: „Brunisberga“-Darstellung von RUDOLPHI mit Rittergut Maygaden.

lachsche Karte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel das benachbarte Corveyer Land nur streift.⁷² In der Folgezeit sind in erster Linie das von dem preußischen Generalmajor LE COQ 1796-1813 herausgegebene Kartenwerk von Westphalen (Abb. 15), den im Rahmen des preußischen Urkatasters von 1830-32 angefertigten Überblicks- und Detailkarten sowie der preußischen Uraufnahme von 1838 (Abb. 16) zu erwähnen.⁷³ Mit dem Urmesstischblatt von 1898 liegt schließlich die erste topographisch zuverlässige Landkarte im Maßstab 1:25.000 vor,⁷⁴ die

⁶⁸ Zu nennen sind die Karten von Johannes KRABBE von 1587 und 1603, HINKENS 2000 bzw. ARNOLDT/CASEMIR/O-HAINSKI 2004, sowie die 1620 publizierte Karte des Corveyer Territoriums von Johannes GIGAS, KOCH, KÖNIG & STEPHAN 2006, Taf. 6.

⁶⁹ FÜRSTENBERG 1672.

⁷⁰ Das Ölgemälde gehört der Stadt Höxter und wird im Corveyer Museum ausgestellt; abgedruckt in KOCH, KÖNIG & STEPHAN 2006, Taf. 7.

⁷¹ Kolorierter Originaldruck im Stadtarchiv Holzminden, gedruckt in KRÜGER 2006, 94-95.

⁷² ARNOLDT/CASEMIR/OHAINSKI 2006.

⁷³ LE COQ 1805; URKATASTER 1830-32; SEELHORST 1838 mit ERLÄUTERUNGEN 1818; erläuternd zum Kartenwerk von Le Coq siehe WEIDNER 2009, zum preußischen Urkataster KREUCHER 2008.

⁷⁴ URMESSTISCHBLATT 1898.

mit den jüngeren topographischen Karten weitgehend deckungsgleich ist. Diente das Urkataster in erster Linie der fiskalischen Erfassung von Grund und Boden, so entstanden die beiden Landkarten von 1805 und 1838 vor dem Hintergrund militärischer Anforderungen.



Abb. 15: Karte von Westphalen von 1796-1813, Blatt XVII, Ausschnitt (Stadtarchiv Höxter).



Abb. 16: Preußische Militäraufnahme von 1838, Blatt Höxter, Ausschnitt, mit Hervorhebung des Gebäudes auf dem Ziegenbergplateau.

Aus den genannten Landkarten lassen sich u. a. Informationen über das Geländere Relief, über Siedlungen und Wirtschaftsanlagen, Wegeverläufe, Gewässer, Offenland- und Waldverbreitung sowie land- und forstwirtschaftliche Nutzungen, wie etwa zu Ackerland, Wiesen, Weideland und Gehölzen ablesen.

Kommunaloberförster Rode und die Auswirkungen der nachhaltigen Forstwirtschaft

Auf lange Sicht grundlegend für das heute geschlossene Waldbild von Ziegenberg und Brunsberg wirkten sich gesellschaftliche Prozesse am Ende des Alten Reiches aus. 1802/03 wurden in großem Umfang geistliche Fürstentümer und Herrschaften, zu denen auch das Fürstbistum Corvey (Fürstabtei vor 1792/94) mit seiner Hauptstadt Höxter gehörte, säkularisiert. Nach dem Urteil vieler Zeitgenossen galten vor allem geistliche Fürstentümer als unzeitgemäß und schlecht verwaltet.⁷⁵ Erst mit dem Übergang an das Königreich Preußen 1815 hätten auch im ehemaligen Fürstentum Corvey Verwaltungsreformen durchgeführt werden können und *an die Stelle früher willkürlicher Benutzung [trat] eine geregelte Verwaltung*.⁷⁶ Tatsächlich sind schon vor 1802/03 einzelne Verbesserungsversuche erkennbar. Hinzu kommen Reformansätze, die unter der 1803 angetretenen nassau-oranischen Regierung sowie unter napoleonischer Herrschaft seit 1807/08 in Gang gesetzt wurden. Diese konnten aber nicht dauerhaft wirken, da die neuen Staatsgebilde im Fortgang der napoleonischen Kriege wieder zerfielen.

Für die unmittelbar anschließende Phase stellt die Forstbeschreibung des Forstbeamten Rode von 1844 ein bedeutendes Dokument für die höxtersche Stadtgeschichte dar.⁷⁷ Der Oberjäger

⁷⁵ Zur Säkularisationszeit in Westfalen siehe u.a. WEIß/DETHLEFS 2002, in den Kreisen Höxter und Paderborn GRABE/MOORS 2006.

⁷⁶ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77.

⁷⁷ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77. Als erster erkannte der Lehrer am König-Wilhelm-Gymnasium Kurt Preywich den

beim preußischen Reitenden Feldjägerkorps RODE übernahm 1824 die Betreuung des Forstes der Stadt Höxter und wurde 1830 zum Kommunaloberförster im Kreis Höxter ernannt.⁷⁸ Er erhielt die Aufgabe, die Stadtförsten modernen forstwirtschaftlichen Pflege- und Verfahrensweisen zugänglich zu machen, die in erster Linie auf eine nachhaltige Bewirtschaftung mit Hilfe einer Forsteinrichtung ausgerichtet waren und eine Holzversorgung der Stadt Höxter aus ihrem eigenen Forst gewährleisten sollten.⁷⁹ Dabei standen RODE zunächst massive Widerstände aus der höxterschen Bürgerschaft entgegen, die sich allerdings auch schon im Alten Reich gegen obrigkeitlich angeordnete Neuerungen zur Wehr gesetzt hatte. Nach einer zwanzigjährigen Diensttätigkeit verfasste RODE im Rahmen einer Bestandsaufnahme und Planfeststellung für die Forstbewirtschaftung eine Darstellung der Geschichte des höxterschen Stadtförstes, die er seiner vorgesetzten Behörde bei der preußischen Bezirksregierung in Minden zukommen ließ. Das in den Jahren 1842-44 entstandene Forsteinrichtungswerk enthält eine allgemeine und eine spezielle Forstbeschreibung.⁸⁰ Zwei Jahre später erhielt er von der Bezirksregierung aufgrund seiner vorbildlichen Verwaltung insbesondere des Kommunalforstes Höxter eine öffentliche Belobigung.⁸¹ Auch die Bürgerschaft Höxters sah RODEs Tätigkeit letztendlich von Erfolg gekrönt und setzte ihm ein Denkmal, mit dessen Erbauung wenige Jahre nach seinem Tode an der damaligen Grenze zwischen Stadtforst und Feldflur begonnen wurde.⁸²



Abb. 17a und b: Titelblatt der Allgemeinen Forstbeschreibung mit Schriftzügen der Speziellen Forstbeschreibung und der Unterschrift von RODE (oben) und Ausschnitt aus dem Register der Bestandsbeschreibung, Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77.

Quellenwert von RODEs Forstbeschreibungen, PREYWISCH 1962.

⁷⁸ RÜTHER 1981, 77-80. In den Aktenbeständen des Stadtarchivs Höxter lässt sich Rode erst 1826 nachweisen. Seit 1832 erstreckte sich sein Zuständigkeitsbereich wohl auch auf den Kreis Brakel.

⁷⁹ Zu den Anfängen der Forsteinrichtung siehe HASEL 1985, 214-217.

⁸⁰ Ein großer Dank für die Erschließung dieser wichtigen Schriftstücke gebührt den beiden Studentinnen Mareike GROßE-STOLTENBERG und Eva-Maria ALTENA.

⁸¹ Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden, Stück 5, Minden, den 30. Januar 1846.

⁸² Zur Einrichtung des Rodenecks siehe unten, S. 122.

Das städtische Forstrevier Ziegenberg⁸³ umfasste zu RODEs Amtszeit am Ziegenberg die Distrikte Stiege, Platte, Stölle, Himmelreich, Twielengründe und Schleifental, am Brunsberg die Distrikte Braunegrund, (Großer) Brunsberg und Kleiner Brunsberg sowie die nordwestlich angrenzenden Bereiche des Mittelberges und

⁸³ Das zweite städtische Forstrevier bildete das weiter westlich gelegene Heiligengeisterholz.

Knüllberges (Abb. 3). Die Einteilung und Vermessung der Forstdistrikte nahm 1837 Landvermesser WINKEL vor, der hinsichtlich der Forstnamen auf ältere Flurbezeichnungen zurückgreifen konnte. Seine Forsteinteilung wurde mit leichten Veränderungen in den jüngeren Forstkarten übernommen.⁸⁴

Auf einige der Flur- und Forstnamen (vgl. Abb. 3) soll kurz eingegangen werden: Zu Beginn des 17. Jahrhunderts zählte das Himmelreich zum Petrifeld.⁸⁵ Ältere Schreibweisen sind *Himmelreke* und *Himelrike*.⁸⁶ Der Namensbestandteil Reke, Rike könnte auf ein mittelniederdeutsches Wort für ein Begrenzungsmittel in Form einer Hecke oder einer Landwehr zurückgehen.⁸⁷ Die ältere Schreibweise für Schleifental lautet bis zum frühen 17. Jahrhundert stets *Sletendal*, *Schletendahl*.⁸⁸ Möglicherweise liegt ein mittelniederdeutsches Wort für Schlehe zu Grunde,⁸⁹ so dass der Flurname auf ein ursprüngliches Schlehtal zurückgehen mag. Mit dem westlich vom Brunsberg gelegenen Mittelberg, Gemarkung Godelheim, hat es die Bewandnis, dass er noch im späten Mittelalter mit dem Mittelberg östlich des Bismarckturmes, Gemarkung Höxter, sowie dem Krekeler Berg eine einheitliche Fläche bildete. Diese Einheit wurde vermutlich durch den Landwehrebau zerschnitten, doch noch im frühneuzeitlichen Sprachgebrauch wird der Krekeler Berg als Mittelberg angesprochen.⁹⁰ Hinzugefügt sei, dass mancher ältere Flurname nicht in den Forstkarten aufgegriffen wurde und in Vergessenheit geriet, wie etwa der seit dem 15. Jahrhundert überlieferte *Klinkeshagen*, der

an die Landwehr am Osthang des Brunsberges anschloss.⁹¹

Wenden wir uns den allgemeineren Aussagen in RODES höxterscher Forstgeschichte zu. Diese spiegeln RODES eigene Ansichten sowie eine allgemeine Begeisterung angesichts der Forstformen in preußischer Zeit wider und müssen somit vor allem in Bezug auf die ideologisch und zeitgenössisch geprägten Aussagen überprüft werden. RODE unterschied mehrere Epochen, in denen der Wald entweder vom Menschen intensiv bis übermäßig genutzt wurde oder derselbe sich nach demographischen und wirtschaftlichen Einbrüchen infolge des Dreißigjährigen Krieges (1618-48) und des Siebenjährigen Krieges (1756-63) wieder erholen konnte. Für die Zeit vor etwa 1600 wendete RODE den Mythos vom ursprünglichen Waldreichtum an: Angeblich deckte der stadtnahe Wald vormals ausreichend den Holz- und Weidebedarf der Bürgerschaft.⁹² Tatsächlich hatten die Bedürfnisse der im Laufe des Mittelalters und erneut im 16. Jahrhundert merklich angewachsenen Einwohnerschaft Höxters⁹³ aber schon vor 1600 zu einem Mangel an Ressourcen des Waldes geführt. Nach den erlittenen Schäden im Dreißigjährigen Krieg, so erläutert RODE weiter, waren selbst die Handel treibenden Bürger vermehrt dazu übergegangen, ihre Existenz mit Hilfe des Ackerbaues zu sichern.⁹⁴ Für die ausreichende Zufuhr von organischem Dünger auf die Ackerflächen war ihr Viehbestand hingegen zu klein. Der Wald musste in dieser Lage Ersatz bieten, wo man sich mit Rodungen behelf und dem Waldboden Laubstreu entnahm. Der Boden verlor auf diese Weise Nährstoffe und das Ackerland verwilderte schließlich zu Drieschflächen.

Im Alten Reich beaufsichtigten vom Magistrat eingesetzte Holzherren die Holzentnahme aus dem Stadtforst. Diese Institution bildete nach

⁸⁴ Hervorzuheben ist die Forstwirtschaftskarte von 1922, Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 61a. Die von RODE erwähnte Forstwirtschaftskarte von 1843 konnte nach Anfragen im Landesarchiv NRW, Abteilungen Detmold und Münster, nicht aufgefunden werden.

⁸⁵ Staatsarchiv Münster Fürstbtei Corvey, Akte Nr. 1016 (FW).

⁸⁶ Z. B. Stadtarchiv Höxter A III, Nr. 1, fol. III (1701, FW).

⁸⁷ WEISTHÜMER III, 85, Anm. (Holzgericht zu Ettelen, 1411).

⁸⁸ Z. B. Staatsarchiv Münster Fürstbtei Corvey, Akte Nr. 1447, fol. 98 (1448, FW).

⁸⁹ Rheinisches Wörterbuch VII, Sp. 1320.

⁹⁰ 1373 wird von einer Landwehr auf dem Mittelberg gesprochen, Stadtarchiv Höxter Urk. 136; Staatsarchiv Münster Fürstbtei Corvey, Akte Nr. 1070 (1671; FW); zur Lokalisierung siehe auch den Landwehrbeitrag im zweiten Bande der Stadtgeschichte Höxter (KOCH/KÖNIG/STREICH [2010]).

⁹¹ Z. B. Ziegenhirt II, fol. 32v, 121; noch 1841 wurde Ackerland am *Klingshagen* veräußert, Stadtarchiv Höxter B III, Nr. 1, Bd. 1.

⁹² Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77.

⁹³ RÜTHING 1986, 57 f., ermittelt für die Jahre um 1500 mehr als 2000 Einwohner, RABE 1998, 92 f., für um 1610 mehr als 3000 Einwohner in Höxter.

⁹⁴ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77.

RODES Ansicht einen wesentlichen Grund für die Misswirtschaft im Stadtforst, denn die Holzherren waren zumeist Handwerker und besaßen keinen ausreichenden Sachverstand. Ihre Hauptaufgabe bestand in der Anweisung von Bau- und Brennholz, wobei ihnen zwei Forstaufseher (*Waldwärter, Förster*) im Forst zur Hand gingen.⁹⁵ Die Holzherren wurden bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg aus den Stadtteilen bzw. seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert konfessionell paritätisch durch den Magistrat gewählt.⁹⁶ Vermutlich reichen die städtischen Institutionen der Holzherren und Förster bis in das Mittelalter zurück, wenngleich für Höxter keine gesicherten Belege bekannt sind.

Mehrere Forstverwaltungsebenen sind hingegen im späten Mittelalter im Dienste der Klöster Corvey und Brenkhausen zu erkennen: Übergeordnet war der Corveyer Propst, Kapitular⁹⁷ und Verwalter der weltlichen Stiftssachen, auf der mittleren Ebene übten Vögte und Hofmeister die Forstpolizei aus, deren Anweisungen vor Ort von Waldwärtern ausgeführt wurden.⁹⁸ Seit der Regierungszeit Christoph Bernhards von Galen (1661-78) bestand eine eigenständige Corveyer Forstbehörde, in der jedoch weiterhin adlige Kapitulare zugleich als Oberförster oder Oberforstmeister amtierten, die auf mehrere Revierförster zurückgreifen konnten.⁹⁹ Mit der Inbesitznahme des Fürstentums Corvey durch Preußen und Nassau-Oranien 1802/03 wurden drei hauptamtliche Forstbeamte angestellt. Seit 1815 führte ein königlich preußischer Kommunaloberförster die Oberaufsicht über den Stadtforst, erstellte Forstkultur- und Hauungspläne,¹⁰⁰ deren technische Ausführung dem städtischen Revierförster oblag. In der Ausbildung dieser Förster stand in der frühen Neuzeit jedoch die Jagd, in Preußen

hingegen der Militärdienst im Vordergrund. Die forstliche Ausbildung erfolgte nur beiläufig und erst seit dem frühen 19. Jahrhundert rückte die Forstwissenschaft in den Vordergrund.¹⁰¹

Heftig bemängelte Rode die in vorpreußischer Zeit übliche Form der Holznutzung im Stadtforst. Noch im beginnenden 19. Jahrhundert hielt man hier an der Femelwirtschaft ohne die Anlegung von Schonungen fest. Beim Femel- oder Plenterbetrieb¹⁰² fällte man willkürlich einen Baumstamm, wo man ihn am bequemsten hauen und abtransportieren konnte. Zur natürlichen Bestandsverjüngung wurden einzelne fruchtbare Bäume als so genannte Überhälter stehen gelassen. Als Entschuldigung der Stadtobergkeit ließ RODE *die ziemlich allgemeine Furcht eines [...] möglichen Holz Mangels* gelten.¹⁰³ Holz mangel konnte Versorgungsengpässe und Verteuerung sowie infolgedessen soziale Unruhen und Regierungskrisen auslösen. Die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit überall anzutreffende Angst vor derartigen Entwicklungen beruhte auf der Tatsache, dass bis weit ins 19. Jahrhundert hinein in den meisten Regionen Europas Holz und Holzkohle die einzigen frei transportablen Energieträger bildeten.¹⁰⁴ In der südlich benachbarten Landgrafschaft Niederhessen sowie im östlich angrenzenden Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel forderten bereits die landesherrlichen Forstordnungen des 16. Jahrhunderts die Schlagwirtschaft sowie die anschließende Schonung abgeholzter Waldflächen, indem man sie für mehrere Jahre für den Hudebetrieb sperrte.¹⁰⁵ Allerdings waren bereits zu dieser Zeit die Klagen der Hudeberechtigten zu hören, denen die Femelwirtschaft wesentlich mehr entgegen-

⁹⁵ Vgl. zur Bestallung von Forstaufsehern Stadtarchiv Höxter A XVII, Nr. 6; RABE 1998, 195 f.

⁹⁶ RABE 1998, 229 (um 1600); vgl. Stadtarchiv Höxter A XXI, Nr. 6, fol. 14, gedruckt in: GRABE/MOORS 2006, S. 61.

⁹⁷ Mitglied der Landesregierung, des Stiftskapitels.

⁹⁸ Staatsarchiv Münster Fürstabtei Corvey, Akte Nr. 1439, fol. 165 (1356), Kloster Brenkhausen, Urk. Nr. 114 (1412); Stadtarchiv Brakel Urk. 50 (1317).

⁹⁹ MERKEL 1930, 75.

¹⁰⁰ Diese Register liegen im Stadtarchiv Höxter weitgehend geschlossen von 1823 bis 1930 vor, Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 75 und 76.

¹⁰¹ HASEL 1985, 137-141, 244. Eine preußische Forstakademie bestand 1770-1806 in Berlin und wurde 1821 durch eine höhere Forstlehranstalt in Verbindung mit der Berliner Universität ersetzt, wohin die Feldjäger zum Studium abkommandiert wurden.

¹⁰² In den Nachschlagewerken des 19. Jh. werden Femel- und Plenterwirtschaft gleichgesetzt und als Gegensatz zur Schlagwirtschaft gesehen, so z. B. Pierer's Universal-Lexikon, 4. Auflage 1857-1865, Bd. 6, S. 160 und 432 (digital: „Legendäre Lexika“, hrsg. von Directmedia, Berlin 2006); siehe auch HASEL 1985, 189 f.

¹⁰³ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77.

¹⁰⁴ Zu den sozialen Hintergründen siehe z. B. RADKAU 2000, 164-182 und 245-254.

¹⁰⁵ KOCH 1998, 17-19; GRAEFE 1989, Anhang.

kam.¹⁰⁶ Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind auch corveysche Forstordnungen bekannt, die die Schonung von Gehölzen und Anpflanzungen von Eichen anordneten, jedoch wegen der Hudeberechtigungen nicht auf größeren Flächen durchgeführt wurden.¹⁰⁷

RODES Hauptgegner hinsichtlich der Entwicklung des Waldes waren die Hudegenossenschaften in den Stadtvierteln Höxters, der seit dem frühen 17. Jahrhundert überlieferten Stummertor- oder Wegetalbauerschaft, der Westerbachbauerschaft, der Altenmarktbauerschaft und der Grubebauerschaft (Abb. 10, 1-4).¹⁰⁸ Die Hudegenossenschaften hatten vom Rat Teile der Allmende zur Ausübung der Viehweide übertragen erhalten. Nach RODE hätte die oben angesprochene geschichtliche Entwicklung in den Nachkriegszeiten *das Aufkommen eines sehr starken Vieh[be]standes, wie solcher sich bis auf den heutigen Tag [...] zum großen Wehe der städtischen Waldungen erhalten hat*, begünstigt.¹⁰⁹ Obwohl RODE die Hudegenossenschaften an dieser Stelle nicht ausdrücklich benennt, meint er offensichtlich ihren Einfluss und ihre Interessen. Sie konnten ihre korporativen Huderechte zum Teil bis über RODES Amtszeit hinaus behaupten und lösten sich erst im Zuge der Aufteilung der Gemeinländereien, der Allmende, im ausgehenden 19. Jahrhundert auf. Der Ziegenberg und der Brunsberg wurden neben dem Stummrigefeld vom ersten Stadtviertel bzw. der *Stummertorhude* als Weidefläche genutzt.

Durchaus erwähnt RODE die Regulierungsversuche der Corveyer Landesregierung oder des höxterschen Magistrats, die er aber als ineffektiv bewertet. Schon im 18. Jahrhundert erkannte man in Höxter die Notwendigkeit von z. B. Schonungen, Zuschlägen und Anpflanzungen von Nadelbäumen für eine ausreichende Holzgewinnung: Von dem Bürgermeister Arnold Wilhelm WIEDERHOLD wird berichtet, dass er 1770-77 ge-

gen massive Widerstände aus der Einwohner-schaft Höxters mehrere Gehölze für den Vieh-eintrieb sperrte, darunter die Krängel westlich vom Ziegenberg (Abb. 3).¹¹⁰ Zudem soll er Nadelholzbesamungen und Anpflanzungen auf wüsten Forstflächen durchgeführt haben. Seine Amtsnachfolger verfolgten derartige Maßnahmen jedoch nicht konsequent weiter. Zur gleichen Zeit unternahm etwa die corveysche Forstverwaltung unter Oberforstmeister August VON DER DECKEN unter Einsatz von Tagelöhnern umfangreiche Wiederaufforstungen, u. a. unter Rückgriff auf Nadelbäume (*dannen*) in den eigenen Forsten westlich und nördlich von Höxter.¹¹¹ Als Vorbild dienten im Corveyer Land sicherlich die benachbarten fürstbischöflich-paderbornischen und herzoglich-braunschweigischen Forsteinrichtungen des 18. Jahrhunderts, wobei beispielhaft die verdienstvolle Tätigkeit des Oberjägermeisters Johann Georg VON LANGEN (1699-1776) östlich der Weser angeführt werden kann.¹¹²

In den 1790er Jahren ergingen nach Aussage von RODE sowie der Amtlichen Gemeindechronik der Stadt Höxter erste Maßregeln der Landesregierung zum Schutz des Stadtwaldes. Unter anderem verbot man die Ziegenhute auf dem Ziegenberg.¹¹³ Zu diesem Zeitpunkt soll die Anzahl der Ziegen in den Haushalten Höxters weit über tausend betragen haben.¹¹⁴ Diese Angabe RODES überrascht, wenn man sieht, dass z. B. in einer Statistik von 1758 insgesamt 359 Ziegen,¹¹⁵ 1803 hingegen nur 165 Ziegen aufgeführt werden.¹¹⁶ Wie viele Ziegen auch immer in

¹⁰⁶ KOCH 1998, 56-59.

¹⁰⁷ MERKEL 1930, 102 f.

¹⁰⁸ Stadtarchiv Höxter A XVII, Nr. 6, Bd. 2, fol. 193 f. (erst erwähnt 1604). Im späten Mittelalter bestanden hingegen nur drei Bauerschaften.

¹⁰⁹ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77.

¹¹⁰ Stadtarchiv Höxter A XXI, Nr. 6, fol. 19-20.

¹¹¹ Einen guten Einblick verschafft z. B. das corveysche Forstregister der Jahre 1764-77, Stadtarchiv Höxter A Fr.Prov. 6b; MERKEL 1930, 103 f.

¹¹² AMEDICK 1910; KAUFHOLD 1998, 366 (mit weiterführender Literatur); BRODHAGE/WEINREIS 1999.

¹¹³ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77. Die Amtliche Gemeindechronik nennt möglicherweise diesbezüglich einen Magistratsbeschluss von 1797, der erst 1800 umgesetzt wurde, Stadtarchiv Höxter A XXI, Nr. 6, fol. 18. Das Verbot von Ziegen im Forst findet sich in hessischen und braunschweigischen Landen bereits in der ersten Hälfte des 16. Jh.

¹¹⁴ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77.

¹¹⁵ Stadtarchiv Höxter A I, Nr. 13. Für das Stummrigenviertel listet die Statistik 19 Pferde, 64 Kühe, 98 Schweine, 82 Schafe und 87 Ziegen auf.

¹¹⁶ Stadtarchiv Höxter A I, Nr. 14, fol. 8r, gedruckt in GRABE/MOORS 2006, S. 67-80, hier: S. 77. Angesichts der nas-

Höxter gehalten wurden, sogleich setzte der Widerstand der Einwohnerschaft gegen das Huteverbot ein. Das grundsätzliche Problem war zudem die Überwachung einer solchen Maßnahme, da die Landesregierung zwar gesetzgebend tätig werden konnte, die Forstverwaltung im Stadtforst jedoch allein von der Stadt ausgeübt wurde. Insbesondere im Holzbestand des Forstdistrikts Stiege am Südosthang des Ziegenberges konnte RODE noch in den 1840er Jahren die *verderblichen Spuren dieses Waldverwüsters* – gemeint ist natürlich die Ziege – wahrnehmen.¹¹⁷ Trotz der Femelwirtschaft und der Hudeberechtigungen (Waldweideservitute) hatte sich bis zum Beginn der Amtszeit von RODE ein Holzbestand auf der Nordseite des Ziegenberges erhalten können. Zunächst wurden aber auch hier weiterhin Ziegen, Schafe und Rinder gehütet. Nur relativ gering ist in dieser Hinsicht die Aussagekraft der zeitgenössischen Kartendarstellungen: Die Militärkarte von 1838 zeigt einen uneinheitlichen Waldbestand mit lichten Stellen (Abb. 16), während die Bonitierungskarte des Urkatasters eine Holzung mittlerer Klasse angibt (Abb. 11).

Erst nach der Inbesitznahme des Fürstentums Corvey durch Preußen und Nassau-Oranien 1802/03 wurden auch im Stadtforst regelmäßig Waldkulturen mit Hilfe von Schonungen, Saatkämpen und Anpflanzungen angelegt. Überreste von Saatkämpen haben sich häufig in der Gestalt von flachumwallten Arealen von bis zu etwa einem Hektar Größe erhalten.¹¹⁸ Dazu gehörten im frühen 19. Jahrhundert z. B. Fichtenkämpen am unteren und am oberen Rand des Forstdistrikts Himmelreich sowie Eichenkämpen im Forstdistrikt Twielengründe, in denen Samen ausgesät und junge Pflanzbäume (Heister) unverbissen von Wild und Weidevieh heranwachsen sollten. In den folgenden Jahren wurden regelmäßige Einschläge zur Bestandsverjüngung der bisher vorherrschenden Niederwälder

durchgeführt. Der Niederwaldbetrieb diente in erster Linie der Brennholzgewinnung, im Falle von Eichenbeständen auch der Gewinnung des Gerbstoffes aus der Baumrinde (Lohe), wobei ein Waldstück in etwa 15-25 Schläge eingeteilt wurde und jährlich in einem Schlag die armdicken Stämme auf den Stock gesetzt wurden.¹¹⁹ Reliktbestände, die vermutlich aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert stammen, finden sich am südöstlichen Rand des Plateaus sowie entlang des gesamten felsigen Südosthanges (Abb. 18).



Abb. 18: Durchgewachsener alter Stockausschlag einer Hainbuche (Foto: Autor)

In der frühen preußischen Zeit arbeitete man anstelle der Niederwälder auf die Herstellung eines Mittelwaldbetriebes hin.¹²⁰ Diese Betriebsform sah Oberholz zur Bau- und Handwerkerholzgewinnung sowie Unterholz zur Brennholzgewinnung vor. Auf dem Ziegenberg und Brunsberg wurden zu diesem Zweck umfangreiche Holzbestände geschlagen. Rode stand dieser Umstellung kritisch gegenüber, denn die neue Betriebsform bedurfte nach seiner Ansicht größerer Umsicht und Sachkenntnis des Forstpersonals.¹²¹ Zudem erforderte eine hinreichende Bedarfsdeckung, dass der Brennholzeinschlag bereits im Winter bei Frost und Schnee vorgenommen wurde. Unter diesen Umständen litt die Ausschlagfähigkeit der Stöcke, was wiederum zu einem lückenhaften Unterholzbestand führte und einer ständigen Ausbesserung bedurfte. Hierfür bediente man sich zunächst der Aussaat von

sau-oranischen Regierungsübernahme 1802/03 liegt allerdings auch in diesem Fall der Verdacht auf verfälschte Zahlen nahe.

¹¹⁷ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77.

¹¹⁸ Laut Mitteilung von Manfred SMOLIBOCKI, Förster a.D., finden sich Spuren von solchen Anlagen an mehreren Stellen auf dem Ziegenberg.

¹¹⁹ KÜSTER 1998, 114, 139.

¹²⁰ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77.

¹²¹ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77; vgl. HASEL 1985, 192 f.

Birkensamen. Ebenfalls gegen einen Mittelwaldbetrieb sprachen die leichte Zugriffsmöglichkeit für Holzdiebe (*Holzfrevler*) sowie die weiterhin bestehenden Waldweideberechtigungen.

Rode sprach sich demgegenüber grundsätzlich für die Beibehaltung des Hochwaldbetriebes im höxterschen Stadtforst aus. Unter seiner Leitung begann man damit, die Forstdistrikte Himmelreich und Twielengründe regelmäßig zu verjüngen, wobei in die jungen Buchenbestände auch schnellwüchsige Lärchen eingepflanzt wurden. Im Forstdistrikt Platte plante Rode zunächst aufgrund des flachgründigen Bodens Fichten anzubauen, dem aber *die allgemein verbreitete Abneigung der Weideberechtigten* entgegen stand.¹²² Letztlich behalf er sich vorwiegend mit Buchen und richtete den Forstbetrieb auf einen 80-jährigen Umtrieb ein. Der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnene Hochwaldbetrieb dominierte seit dieser Zeit im Stadtforst. Das aus dem Stadtforst jährlich gelieferte Bau-, Nutz- und Brennholz wurde nun öffentlich an die Einwohner der Stadt versteigert. Den ärmeren Einwohnern stand wie in älterer Zeit das Sammeln von *Raff- und Leseholz* frei. Allerdings war der Holzbedarf, wie Rode anmerkte, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch größer als der Stadtforst nachliefern konnte. Mit den geschilderten Anstrengungen um eine Reformierung der Waldbewirtschaftung setzten die Bemühungen um die Ablösung der Weideberechtigungen im Stadtforst ein.¹²³

Als Forstmann sowie als Vertreter des bürgerlichen Standpunktes stand RODE den adligen Jagdprivilegien kritisch gegenüber, wie sie auch im Stadtforst bestanden. Das Jagdrecht stand dem Fürsten von Corvey sowie nach dem Übergang an das Königreich Preußen dem fürstlichen

Inhaber der Domäne Corvey zu.¹²⁴ Letzteren machte Rode verantwortlich für den nach seiner Ansicht viel zu hohen Bestand an Rehen, die durch ihren Verbiss das Aufwachsen junger Eichen und anderer Baumarten beeinträchtigten.¹²⁵ Erst im Zuge der Revolution von 1848/49 wurde das Jagdprivileg der Fürsten und des Adels abgeschafft. Die Jagd im Stadtforst fiel der Stadt Höxter zu.

Bürgerliche Festkultur und Tourismus

Mit der Zeit der Säkularisation 1803-15 und dem Übergang des Fürstentums Corvey an das Königreich Preußen setzte offenbar nicht nur für die Bewirtschaftung der Stadtförsten eine neue Ära ein. Seit dieser Zeit nutzte die höxtersche Bürgerschaft den Ziegenberg für repräsentative Zwecke anlässlich von *Landes- und Bürgerfesten* sowie zur Bekundung ihres patriotischen *deutschen Sinnes*.¹²⁶ Zunehmend suchte die bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert Erholungsmöglichkeiten in der nächsten Umgebung der Stadt und formte sie nach ihren Vorstellungen. Spätestens im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts setzte zudem verstärkt der Fremdentourismus ein, der die landschaftlichen und kulturellen Reize des Wesertales sowie körperliche und geistige Erholung suchte.

Anlässlich des Besuches durch den Landesherrn Fürst Wilhelm Friedrich von Nassau-Oranien am 15. August 1805 in Höxter zeigten ihm die Gastgeber u. a. den Brunsberg mit seinen *geschichtlich bekannten Ruinen* – ein frühes Anzeichen für die später in Deutschland weitverbreitete Burgenromantik. Vielleicht in dieser Zeit erfand man den Namen der Sachsengraben am Rand des Ziegenbergplateaus oberhalb des Schleifentales. Sie stellen keine Befestigungsanlage dar,

¹²² Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77. Fichtenkulturen wurden in der Mitte des 18. Jh. durch Oberforstmeister von Langen im braunschweigischen Sollingforst eingeführt, in größerem Umfang allerdings auch erst nach der Ablösung der Hudeberechtigungen im 19. Jh.

¹²³ Siehe z. B. Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 162; zur Abfindung der höxterschen Huderechte im Solling bis 1841 siehe Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 110, 160a und 160b. Zur den allgemeinen Auflösungstendenzen der Marken und Allmen den im 18./19. Jh. siehe u.a. BRAKENSIEK 2004.

¹²⁴ Ebenso wie eine moderne Forstgeschichte fehlt auch eine Geschichte der Jagd im Corveyer Land.

¹²⁵ Stadtarchiv Höxter B XV, Nr. 77; zur weitverbreiteten Kritik an adligen Jagdprivilegien, insbesondere im Vorfeld der Revolution von 1848, siehe RÖSENER 2004, S. 348 ff.

¹²⁶ Stadtarchiv Höxter A XXI, Nr. 6, fol. 50 und 108. Im corveyschen Forst wurden seit dem ausgehenden 17. Jh. der Weinberg am Räuschenberg sowie im 18. Jh. an mehreren Orten Lauben unterhalten, siehe z. B. Stadtarchiv Höxter A Fr.Prov 6b, fol. 21, 344, 366.

sondern ein System natürlicher Zerrspalten aufgrund der Dynamik der labil gelagerten geologischen Schichten im Untergrund.¹²⁷ An den Klippen des Ziegenberges sowie weiter im Hintergrund des Plateaus standen Lauben und man konnte die freie Aussicht genießen. Zum Andenken an den fürstlichen Besuch pflanzte man auf dem Gebirge eine Laube und errichtete darin ein kleines Denkmal von Stein.¹²⁸ Nur wenige Jahre später konnte die Bürgerschaft mit Jérôme Bonaparte, König von Westphalen, am 3. September 1812 den nächsten Landesherrn begrüßen. Zu diesem Zweck errichtete man Gerüste für Pechtöpfe zu einem Begrüßungsfeuerwerk auf dem Brunsberg und dem Ziegenberg.¹²⁹ In diesem Zusammenhang wurden auf dem Brunsberg eine Statue sowie auf dem Ziegenberg ein Haus mit einem Tanzplatz erwähnt.¹³⁰ Vermutlich dieses Gebäude ist auf dem Blatt Höxter der preußischen Militärkarte von 1838 kaum sichtbar dargestellt (Abb. 16, Markierung). Vom Empfang des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. am 17. Januar 1842 ist überliefert, dass die erst kürzlich errichtete Gastwirtschaft Felsenkeller mit einem Nothfeuer sowie die Bergkette am westlichen Rand des Wesertales vom Wildberg bis zum Räuschenberg durch hellflackernde Feuer erleuchtet wurden.¹³¹

Zur Feier des Geburtstages des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III., der das Corveyer Land in das Königreich Preußen aufnahm, versammelte sich die gesamte Einwohnerschaft in ihre Viertel oder Compagnien getheilt mit Fahnen und Musik auf dem städtischen Gebirge,¹³²

womit der Ziegenberg im Sinne eines Hausberges gemeint ist. Der Bericht der Amtlichen Gemeindechronik unterstreicht die friedensstiftende Wirkung derartiger Feste: *So manche Zwistigkeit unter Familien wurde hier beigelegt und Versöhnungen fanden statt. Streit entstand nie, auch keine Trunkenheit [...]*.¹³³ Zugleich hält die Chronik aber auch fest, dass die Unterhaltung der Anlagen 1831 eingestellt wurde. Dennoch ließen sich die höxterschen Bürger nicht abhalten, weiterhin Gesellschaften auf dem Plateau abzuhalten. Wie eine in aller Frühe aus der Stadt aufgebrochene Frühstücksgesellschaft mutmaßlich auf dem Ziegenbergplateau aussah, zeigt eine Zeichnung aus dem Jahr 1835 (Abb. 19).



Abb. 19: Gesellschaft auf dem Ziegenberg (?) am Morgen des 12. Juli 1835 (Repro: Stadtarchiv Höxter, Sammlung Hermann KREKLER).

Nachdem Kommunaloberförster Rode die Stadt 1843 vor der Baufälligkeit des mindestens 30 Jahre alten überbauten Tanzplatzes auf dem Ziegenbergplateau gewarnt hatte, schlug der höxtersche Magistrat als Nachfolgeeinrichtung einen Platz am Nordhang des Ziegenberges vor. Aus der Hand des Maurermeisters Wilhelm KNOP liegen eine Entwurfzeichnung und ein Kostenvoranschlag vor.¹³⁴ Im November 1842 konstituierte sich unter starker Beteiligung aus Höxter die „Oberweser-Dampfschiffahrts-Gesell-

¹²⁷ Eingehend beschreibt ACKERMANN 1959 dieses Phänomen anhand vergleichbarer Beispiele.

¹²⁸ Stadtarchiv Höxter A XXI, Nr. 6, fol. 49-51.

¹²⁹ Stadtarchiv Höxter A XIV, Nr. 26; zu ähnlichen Feierlichkeiten siehe Aktenbestand B VIIa, u.a. Nr. 23 zum Besuch des Kronprinzen am 28. Januar 1838 oder Nr. 26, Bd. 1 zum Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig, sowie die Amtliche Gemeindechronik, A XXI, Nr. 6. Über derartige Vorkehrungen und Aktivitäten vor 1800 ist nichts bekannt.

¹³⁰ Es liegen Berichte vor über Instandhaltungsarbeiten am Haus auf dem Ziegenberg 1827, Stadtarchiv Höxter B X, Nr. 66, vgl. Nr. 67. Vermutlich von diesen oder von jüngeren Bauten sind nach Angabe von Manfred SMOLIBOCKI, Förster a. D., noch Überreste im Gelände zu erkennen. Bei einer Inaugenscheinnahme im Mai 2009 konnte der Autor keine eindeutig ansprehbaren Spuren entdecken.

¹³¹ Stadtarchiv Höxter A XXI, Nr. 6, fol. 193-195, vgl. B VIIa, Nr. 21; für die zweite Hälfte des 19. und den Beginn des 20. Jh. siehe B VIIa, Nr. 26.

¹³² Stadtarchiv Höxter A XXI, Nr. 6, fol. 100-101.

¹³³ Stadtarchiv Höxter A XXI, Nr. 6, fol. 101.

¹³⁴ Stadtarchiv Höxter B X, Nr. 67.

schaft“ als Aktiengesellschaft¹³⁵ – ein Ereignis, das die Phantasie hinsichtlich der Investition in stadtnahe Ausflugsziele beflügelt haben mag. Die Versammlung der Stadtverordneten lehnte den Antrag allerdings mit der Begründung ab, dass *ein Bedürfnis zur Zeit [...] nicht vorwaltet und die Stadtcasse auch außerdem nicht im Stande [sei,] größere Ausgaben zu bewilligen*.¹³⁶ Der Verfall des Tanzplatzes auf dem Plateau scheint auf einen allgemeinen Stimmungswandel innerhalb der Bürgerschaft zurückzuführen sein, denn von einer Ausweitung der Aufforstungsmaßnahmen ist in diesem Zusammenhang keine Rede. Im Gegensatz hierzu wurde eine städtische Lehmkuhle in der Krängel 1856 vom Magistrat mit der Begründung geschlossen, dass man das Areal für die Forstkultur nutzen wollte

¹³⁷



Abb. 20: Darstellung des Felsenkellers aus seiner Anfangszeit mit dem Aufgang von der Godelheimer Straße (Repro: Stadtarchiv Höxter Sammlung Hermann KREKELER).

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden in größerer Nähe zur Stadt zwei neue Gastwirtschaften mit Außenanlagen für Ausflügler und größere Festlichkeiten. Bereits 1838 wurde vom Gastwirt und Bierbrauer Heinrich OPPERMAN der Felsenkeller am unteren Ende des Lukas-hohl erbaut.¹³⁸ Später wurde in der Nähe ein Schießstand eingerichtet, an dem z. B. im aus-

gehenden 19. Jahrhundert der Kriegerverein Preisschießen ausrichtete.¹³⁹ In den Jahren 1852/53 folgte am damaligen Rand des Stadtförstes die Wilhelmshöhe. Nachdem 1851 wieder Stimmen laut geworden waren, eine Tanzhalle auf dem Ziegenberg zu erbauen, übernahm eine Bürgerkommission die Planungen zur Errichtung eines Tanzplatzes am Nordhang des Ziegenberges. Der höxtersche Bierbrauer Wilhelm BOLTE erbot sich Anfang 1852, neben dem Tanzplatz eine Halle mit Gastwirtschaft und eine Kegelbahn am Nordhang des Ziegenberges zu errichten.¹⁴⁰ Bis Mitte des Jahres 1853 waren Tanzplatz, Halle und Kegelbahn fertig gestellt und schnell bürgerte sich für den neuen Veranstaltungsort nach seinem Betreiber der Name Wilhelmshöhe ein. Den Zustand von 1868 zeigt eine Skizze von Marie BARTELS (Abb. 21). Das Berghotel Wilhelmshöhe brannte Ende 1969 und zum Jahreswechsel 1969/70 ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Vom Standort der Gebäude und der Außenanlagen sind aber noch großflächig Überreste zu erkennen. Dasselbe Schicksal erlitt der Felsenkeller, der 2006 einem Brand zum Opfer fiel und dessen Ruinen ihrer endgültigen Beseitigung harren.



Abb. 21: Zeichnung der Wilhelmshöhe von Marie BARTELS von 1868 (Repro: Stadtarchiv Höxter Sammlung Hermann KREKELER).

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts organisierte die höxtersche Bürgerschule als Teil des älteren Bürgerfestes zu Ehren des Königs Friedrich Wilhelm III. an seinem Geburtstag bzw. am nach-

¹³⁵ Stadtarchiv Höxter A XXI, Nr. 6, fol. 197 f.

¹³⁶ Ebd. Die Amtliche Gemeindechronik erwähnt für die frühen 1840er Jahre eine beachtliche Verschuldung der Stadt Höxter, Stadtarchiv Höxter A XXI, Nr. 6, fol. 196.

¹³⁷ Stadtarchiv Höxter B III, Nr. 47.

¹³⁸ Stadtarchiv Höxter B XVI, Nr. 4 (Feuerversicherung); vgl. HENZE 1982. Auf der preußischen Militärmkarte von 1838 ist hier noch kein Gebäude vermerkt, siehe **Abb. 16**.

¹³⁹ Stadtarchiv Höxter B XII, Nr. 18; zum Kriegerverein in Höxter siehe STÜBIG 1992.

¹⁴⁰ Stadtarchiv Höxter B X, Nr. 67.

folgenden Wochenende das so genannte *Kinderfest*. Einen Höhepunkt bildete nach Aussage der Feststatuten von 1880 der Festmarsch aller Schulen Höxters gemeinsam mit den Eltern auf das Ziegenbergplateau.¹⁴¹ Dort oben fanden Spiele, Ansprachen und Gesänge statt und die Musikkapelle des König-Wilhelm-Gymnasiums spielte auf. Noch auf dem Urmesstischblatt von 1898 ist bei den Rabenklippen am Rand des Ziegenbergplateaus ein Blockhaus eingetragen.¹⁴² Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fand neben anderen Festlichkeiten und Aufführungen das *Kinderfest* auf dem als Stadtpark bezeichneten stark terrassierten Gelände im oberen Lukashohl (Abb. 22) statt.¹⁴³



Abb. 22. Kinderfest im Stadtpark zu Beginn des 20. Jh. (Foto: Stadtarchiv Höxter Fotosammlung).

Die auf der Aufnahme des Höxteraner Fotografen Georg GOTTWALD erkennbaren Terrassierungen, die vermutlich in wilhelminischer Zeit entstanden, liegen heute in einem Fichtenbestand südöstlich der heutigen Jugendherberge. Infolge des Ausklingsens des Kinderfestes (ab 1929 Kinderschützenfest) noch vor dem Zweiten Weltkrieg wurde in der Nachkriegszeit das Gelände der Stadtparkterrassen wiederaufgefors-¹⁴⁴

Spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wanderten regelmäßig Einheimische und Touristen auch bis zum Brunsberg mit seinen in Ruinen liegenden Befestigungsanlagen: Paul ROBITZSCH berichtet 1882 von einem Kalkfelsen im Südosten der ehemaligen Burganlage, der zu einem Aussichtspunkt umgestaltet worden war.¹⁴⁵ Vielleicht gehen die von ihm erwähnten Kelleröffnungen im Bereich des *Castells* u. a. auf bauliche Einrichtungen zur Illumination des Berges zurück.¹⁴⁶ Dem ungewöhnlich tiefen Graben im *Castell*-Bereich liegt übrigens dieselbe geologische Dynamik wie den Sachsengraben am Rand des Ziegenbergplateaus zugrunde.

Im Jahr 1883 setzte sich der im Mai desselben Jahres gegründete höxtersche Verschönerungsverein für die Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem Rodeneck sowie weiterer Lustbauten im Zuge des heute noch bekannten Philosophenweges ein.¹⁴⁷ Bereits seit 1858 hatte man in Höxter die Errichtung einer Gedenkstätte für den Kommunaloberförster Rode am damaligen Rande des Stadtfors-

tes geplant und war bis Oktober 1862 *mit der Bastion bis zur Umfassungsmauer und dem Fundamente des Thurms vorgeschritten und hat dabei so viel Material zusammengebracht, dass der größte Theil des Baus ausgeführt werden könnte, wenn noch weitere Mittel für die Arbeitslöhne beschafft werden*.¹⁴⁸ Offenbar war man hiermit nicht erfolgreich und erst als sich 1883 der Verschönerungsverein gemeinsam mit dem

¹⁴¹ Stadtarchiv Höxter B VIIa, Nr. 27, Bd. 1.

¹⁴² Siehe Blatt Höxter des preußischen Urmesstischblattes von 1898.

¹⁴³ Siehe Abb. 3, Eintrag B.

¹⁴⁴ Frdl. Auskunft von Ruth Arnhold, Fürstenberg.

¹⁴⁵ ROBITZSCH 1882, 110.

¹⁴⁶ ROBITZSCH 1882, 110; vgl. HÖLZERMANN 1878. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese Keller der mittelalterlichen Befestigungszeit entstammen.

¹⁴⁷ Stadtarchiv Höxter B VIIa, Nr. 2, Bd. 1 und Nr. 13. Dazu gehörte mutmaßlich auch der Pavillon im ehemaligen Gartengelände unterhalb des Lukashohl, siehe Abb. 3.

¹⁴⁸ Stadtarchiv Höxter B VIIa, Nr. 2, Bd. 1; vgl. BÁLINT 1999, 158-161.

Magistrat der Stadt Höxter und dem Herzog von Ratibor über die Finanzierung einigten, konnte der rund 12 m hohe Turm vollendet werden (Abb. 23).



Abb. 23: Fertigstellung des Rodeneckturms 1883 (Foto: Sammlung HENZE).

Am unteren Bereich des heutigen Turmbaus lassen sich die beiden Bauphasen noch deutlich ablesen. Außer dem Rodeneckturm und dem unterhalb hiervon am Südosthang gelegenen Pavillon (Abb. 3) haben sich von den übrigen Lustbauten keine bekannten Überreste erhalten. Der auf dem Mittelberg bzw. Krekeler Berg gelegene 16 m hohe Bismarckturm wurde 1900 durch die Stadt Höxter erbaut (Abb. 24). Er entstand auf den Fundamenten der im späten Mittelalter errichteten Bosseborner Warte.¹⁴⁹

In der Zeit der Weimarer Republik rückten Brunsberg und Ziegenberg in den Mittelpunkt deutschlandweiten Interesses. Der Verein „Reichsehnenmal Höxter“ sowie der „Verband zur Errichtung des Reichsehnenmals im Weserbergland“ setzten sich ab 1924/25 dafür ein, ein

Nationaldenkmal zum Gedächtnis der gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs bei Höxter zu errichten.¹⁵⁰ Geplant war ein Ehrenhain im Schleifental mit flankierenden Turmbauten auf dem Brunsberg und Ziegenberg sowie eine Allee, die Besucher von einem eigenen Bahnhof sowie einer Schiffsanlegestelle heranführen sollte. Es blieb bei Proklamationen, Vorentwürfen und der Hoffnung auf eine nachhaltige Tourismusförderung, denn schließlich fiel die Entscheidung nach der NS-Machtergreifung zugunsten des ostpreussischen Tannenbergs. Im selben Zeitraum begann die Forstverwaltung mit der Erschließung der südöstlichen Hanglagen für die Holzabfuhr: 1928-32 wurde der Burgweg mit Hilfe des Freiwilligen Arbeitsdienstes vom Forsthaus am Taubenborn zur Brunsburg ausgebaut.¹⁵¹



Abb. 24: Bismarckturm, Ansicht von Westen (Foto: Autor).

Ferner wurde 1930 der Südosthang des Ziegenberges aufgrund seiner floristischen Besonderheiten als eines der frühesten Naturschutzgebiete in Westfalen ausgewiesen (Abb. 25).¹⁵²

¹⁴⁹ Stadtarchiv Höxter B VIIa, Nr. 5; BÄLINT 1999, 28 ff.; zur Landwehr siehe demnächst Band 2 der Stadtgeschichte Höxter (KOCH/KÖNIG/STREICH [2010]).

¹⁵⁰ Stadtarchiv Höxter B VIIa, Nr. 8, 9 und 10; WÜRZBURGER 1998; FRENZEL 2000.

¹⁵¹ Frdl. Mitteilung von Manfred SMOLIBOCKI, Förster a. D. Das oberste Stück wurde erst 1951 in den Felsen gesprengt; zum Forsthaus siehe Stadtarchiv Höxter B X, Nr. 80.

¹⁵² GRAEBNER 1931; BUDDE 1955; PREYWISCH 1962.

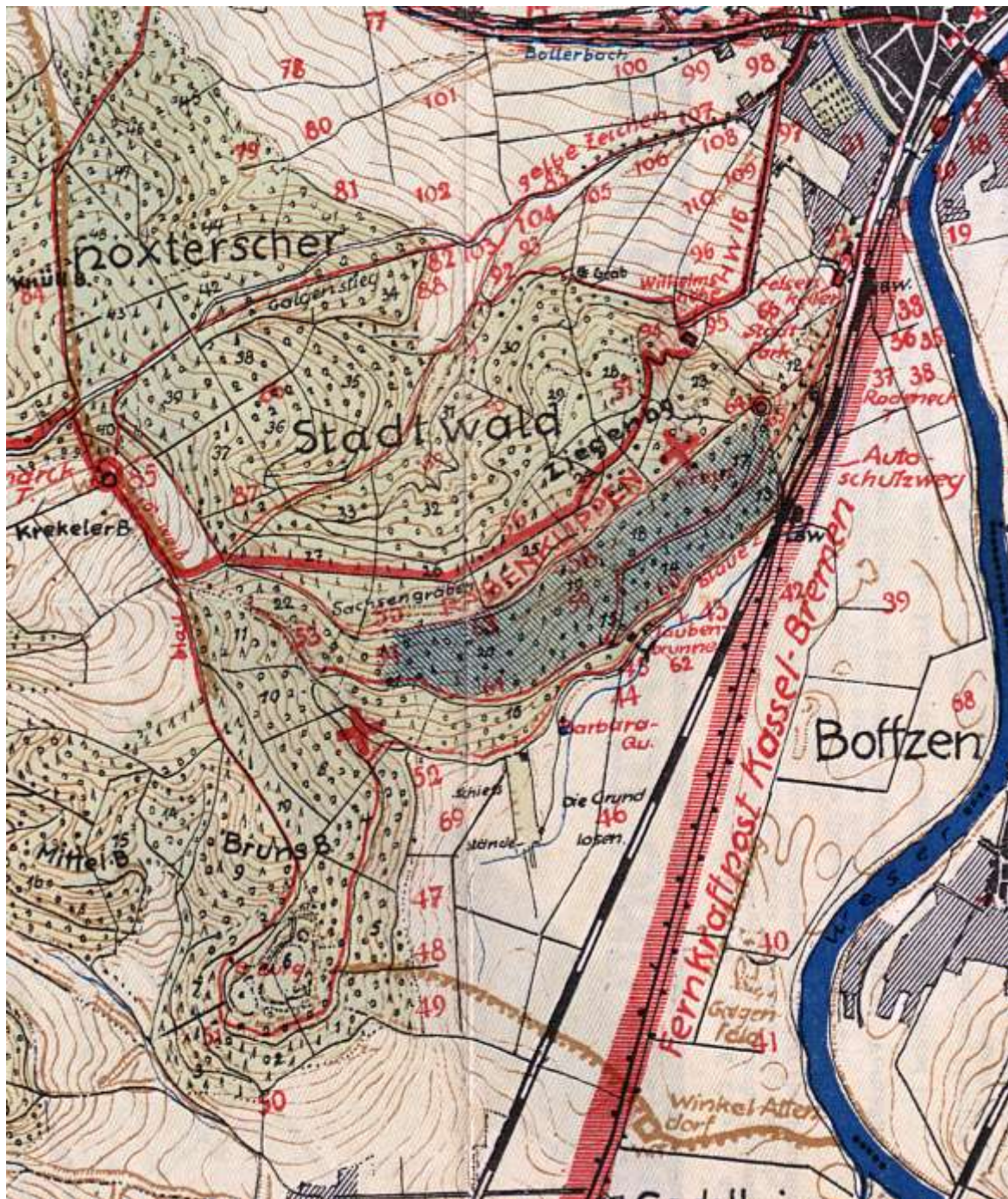


Abb. 25: Ausschnitt aus einer Tourismuskarte von Karl Arthur Held von 1930 mit der geplanten Lage des Reichsehnmals (Kreuze bei den Rabenklippen und im Schleifental, ein Kreuz im Bereich der Brunsburg fehlt) und des frühen Naturschutzgebietes (Diagonalschraffur), Stadtarchiv Höxter.

Gerade in Bezug auf die Zielvorgaben für dieses Naturschutzgebiet stellte sich allerdings die reformierte Forstbewirtschaftung seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als problematisch für den Erhalt der Flora heraus: Ihre Bestandsentwicklung auf den Hangschutthalden beruhte in der Vergangenheit auf natürlichen Prozessen, zwischenzeitlich aber eben auch auf der Auflichtung des Waldes infolge der historischen Nutzung durch den Menschen.

Anschrift des Verfassers:

Michael KOCH M.A.
Stadtarchiv Höxter
Westerbachstraße 45
37671 Höxter
Tel. 05271-9631500 (Mo.+ Di.)
m.koch@hoexter.de

Siglen

- CL: Corveyer Lehnregister, um 1350, siehe WIGAND 1834/38
- FW: Beleg in Stadtarchiv Höxter Flurnamensammlung Willemsen
- Staatsarchiv Münster / Stadtarchiv Höxter / Stadtarchiv Brakel verweist auf ein Dokument im jeweiligen kommunalen oder staatlichen Archiv. Das frühere Staatsarchiv Münster wird heute als „Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen in Münster“ bezeichnet.

Quellen & Literatur

- ACKERMANN, E. (1959): Abtragungsmechanismus bei Massenverlagerungen an der Wellenkalk-Schichtstufe. – Zeitschrift für Geomorphologie **3**: 193-226 und 283-304.
- AMEDICK, B. (1910): Das Forst- und Jagdwesen im Hochstift Paderborn während des 17. und 18. Jahrhunderts. – Westfälische Zeitschrift **68**, I: 1-69.
- ARNOLDT, M., K. CASEMIR & U. OHAINSKI (Hrsg.; 2004): Johannes Krabbe, Karte des Sollings von 1603 (Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel K 202). – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen **226**). – Hannover.
- ARNOLDT, M., K. CASEMIR & U. OHAINSKI (Hrsg.; 2006): Die Gerlachsche Karte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel (1763-1775). – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen **235**). – Hannover.
- AVERDIECK, F.-R. & K. PREYWISCH (1995): Ein Beitrag zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte der Umgebung von Höxter. – Veröff. Naturkundl. Ver. Egge-Weser **7**: 57-78.
- BÁLINT, A. (1999): Höxter in Bronze und Stein. Vergessene Denkmäler und moderne Kunst im öffentlichen Raum. – Holzminden.
- BEINLICH, B. & M. LOHR (2007): Zur Tierwelt des NSG „Grundlose-Taubenborn“ bei Höxter. – Beiträge zur Naturkunde zwischen Egge und Weser **19**: 41-59.
- BÉRENGER, D. (2003): Die Besiedlung des Weserberglandes in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. – In: KÖNIG, RABE & STREICH (Hrsg.; 2003): 21-34.
- BÉRENGER, D. & W. E. BRABECK (2002): Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstiftkreise Paderborn und Höxter. Bd. 1: Erdgeschichte und Steinzeiten. – Paderborn.
- BÉRENGER, D. & W. E. BRABECK (2004): Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstiftkreise Paderborn und Höxter. Bd. 2: Die vorrömischen Metallzeiten. – Paderborn.
- BOCHOLTZ-ASSEBURG, J. Graf (1896): Geschichte der Ortschaften und Sitze des Corveyer Landes. – Westfälische Zeitschrift **54**: 1-436.
- BRAKENSIEK, S. (2004): Die Auflösung der Marken im 18. und 19. Jahrhundert: Probleme und Ergebnisse der Forschung. – In: MEINERS, U. & W. RÖSENER (Hrsg.): Allmenden und Marken vom Mittelalter bis zur Neuzeit. – (Kataloge und Schriften des Museumsdorfes Cloppenburg 14), Cloppenburg, S. 157-169.
- BRODHAGE, G. & H. WEINREIS (Bearb.; 1999): Das Sollingische Forstbereitungsprotokoll für die Ämter Uslar, Nienover, Lauenförde, Hardeggen und Erichsburg 1735-36 mit einem Auszug aus der FLEISCHMANNschen Forstchronik. – Holzminden.
- BUDDE, H. (1951): Die Trocken- und Halbtrockenrasen und verwandte Gesellschaften im Wesergebiet bei Höxter (eine pflanzengeographische Untersuchung). – (Abh. des Landesmuseums für Naturkunde Münster **14**, Heft 3). – Münster.
- CZYPPULL, B. & T. KÜNTZEL (2005): Durch Land und Zeit. Bilder und Texte zum Wandel des Landschaftsbildes seit der Eiszeit am Beispiel von: Rammelsberg und Goslar, Seeburger See, Wesertal bei Corvey. – Holzminden.
- ERLÄUTERUNGEN zu den Musterblättern für die topographischen Arbeiten des Königlich Preußischen Generalstaabes. Berlin 1818, Nachdruck 2. Auflage. – Bonn 1989.
- FRENZEL, A. (2000): „Daß das Reichsehrenmal eine würdige Stätte finde bei Höxter“. Die Bewerbung um das geplante Reichsehrenmal (1924-1935). – Westfälische Zeitschrift **150**: 367-389.
- FÜRSTENBERG, Ferdinand von (1672): Monumenta Paderbornensia. – Amsterdam, Originaldruck im Stadtarchiv Höxter.
- GLÜSING, P. & R. RÖBER (1992): Funde von der Wildburg und der Brunsburg. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Keramikchronologie im Oberweserraum. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte **61**: 135-156.
- GRABE, W. & M. MOORS (Hrsg.; 2006): Neue Herren – neue Zeiten? Quellen zur Übergangszeit 1802 bis 1816 im Paderborner und Corveyer Land. – (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte **52**). – Paderborn.
- GRAEBNER, P. (1931): Die Pflanzenwelt der Naturschutzgebiete „Ziegenberg“ und „Bielenberg“ bei Höxter an der Weser. – Mitteilungen über Naturdenkmalpflege in der Provinz Westfalen **2**: 37-46.

- GRAEFE, C. (1989): Forstleute: Von den Anfängen einer Behörde und ihren Beamten (Braunschweig-Wolfenbüttel 1530-1606). – (Wolfenbütteler Forschungen **43**). – Wolfenbüttel.
- HASEL, K. (1985): Forstgeschichte. Ein Grundriß für Studium und Praxis. – Hamburg/Berlin.
- HENZE, W. (1982): Der Felsenkeller in Höxter, ein Ausflugs- und Bürgerlokal mit einer 150-jährigen Tradition. – Höxter-Corvey **30**, Nr. 10, S. 5-11.
- HERRING, B. (2004): Die älteren Abschnitte der Bronzezeit. – In: BÉRENGER & BRABECK (2004): 1-46.
- HESSE, D. (1988): Waldlehrpfad Ziegenberg, Stadtwald Höxter. – hrsg. im Auftrag der Stadt Höxter. – Höxter.
- HINKENS, M. (2000): Corvey contra Polle. Karte zum Grenzverlauf zwischen Höxter und Polle. Johannes Krabbe 1587. – In: KASTLER, J. & V. LÜPKES (Hrsg.), Die Weser. Ein Fluss in Europa. Bd. 2: Aufbruch in die Neuzeit. – Holzminden, S. 66-67.
- HÖLZERMANN, L. (1878): Lokaluntersuchungen die Kriege der Römer und Franken sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des späteren Mittelalters betreffend. – Münster.
- HÖXTERSCHES GEDENKBUCH: Kopialbuch der Stadt Höxter mit Abschriften des 13. bis frühen 16. Jahrhunderts, Fürstliche Bibliothek Corvey (Kopie im Stadtarchiv Höxter).
- JÄGER, H. (1954): Heiligengeisterholz und Kapenberg. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Kulturlandschaft. – In: Ergebnisse und Probleme moderner geographischer Forschung. Hans MORTENSEN zu seinem 60. Geburtstag. – Bremen-Horn, S. 197-205.
- KAMINSKY, H.-H. (1972): Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit. – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens **10** = Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung **4**). – Köln/Graz.
- KAUFHOLD, K. H. (1998): Die Wirtschaft in der frühen Neuzeit: Gewerbe, Handel und Verkehr. – In: SCHUBERT, E. (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens. Bd. 3, Teil 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen **36,3,1**). – Hannover, S. 351-632.
- KAYSER, A. S. (1996): Bilder zum Landschaftswandel in der Oberweserniederung – Wege in die Landschaft von Morgen. – unveröffentl. Diplomarbeit Uni-GHS Paderborn, Abt. Höxter.
- KAYSER, A. S. (1999): Bilder zum Landschaftswandel in der Oberweserniederung bei Höxter – Grundlage für ein lokales Leitbild. – In: GERKEN, B. & M. GÖRNER (Hrsg.): Europäische Landschaftsentwicklung mit großen Weidetieren. Geschichte, Modelle und Perspektiven. – Höxter/Jena, S. 62-72 (unter demselben Titel in: Jahrbuch Kreis Höxter 1998 (1997): 73-91).
- KOCH, M. (1998): Alltagsgeschichte der Waldnutzung im Kaufunger Wald und Reinhardswald 1550-1650. – unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Göttingen.
- KOCH, M. (2007)a: Tief eingeschnitten in den Untergrund: Spuren des Hellweges bei Höxter – Bericht über ein Projekt an der Fachhochschule in Höxter. – Die Warte **133**: 25-30.
- KOCH, M. (2007)b: Sandwiese, Taubenborn und Grundlose – Einblicke in die Entwicklung des Kulturräumes Stummrigefeld in der Weseraue zwischen Höxter und Godelheim. – Beiträge zur Naturkunde zwischen Egge und Weser **19**: 4-40.
- KOCH, M., A. KÖNIG & H.-G. STEPHAN (Bearb.; 2006): Höxter und Corvey. – In: Westfälischer Städteatlas, IX. Lieferung, hrsg. von Wilfried EHBRECHT (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen **36**). – Altenbeken.
- KOCH, M. & A. KÖNIG [2009]: Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreisstadt Höxter. – Münster (in Vorbereitung).
- KOCH, M., A. KÖNIG & G. STREICH (Hrsg.) [2010]: Höxter – Geschichte einer westfälischen Stadt. Bd. 2: Spätmittelalter. – Paderborn (in Vorbereitung).
- KOOPMANN, M. (2004): Die Jungbronze- und die ältere Eisenzeit. – In: BÉRENGER & BRABECK (2004): 47-98.
- KÖNIG, A., H. RABE & G. STREICH (Hrsg.; 2003): Höxter – Geschichte einer westfälischen Stadt. Bd. 1: Höxter und Corvey im Früh- und Hochmittelalter. – Hannover.
- KREUCHER, G. (2008): Die Urkatasteraufnahme in Westfalen. – (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen **20**). – Düsseldorf.
- KRÜGER, K. H. (2001): Studien zur Corveyer Gründungsüberlieferung. – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen **10** = Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung **9**). – Münster.
- KRÜGER, T. (Hrsg.; 2006): Hastenbeck – Die Wackerhahnsche, Fürstenberg und Wilhelm Raabe. – Begleitband zur Ausstellung im Museum im Schloss, Porzellanmanufaktur Fürstenberg. – Holzminden.

- KÜSTER, H. (1998): Geschichte des Waldes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart. – München.
- LE COQ, C. L. von (1805): Topographische Karten den größten Theil von Westphalen enthaltend, Sect. XVII: Karte der Gegend an beyden Ufern der Diemel von Stadtbergen bis Carlshaven, so wie an beyden Seiten der Weser von Carlshaven bis Höxter. – Originaldruck im Stadtarchiv Höxter, Nachdruck in KOCH, KÖNIG & STEPHAN (Bearb.; 2006), Tafel 5a.
- LANGE, W. R. (1981): Vor- und Frühgeschichte im Weserbergland. – (Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens 3). – Münster.
- LINNEBORN, J. (1920): Inventar des Archivs des Bischöflichen Generalvikariats zu Paderborn. – (Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Beiband II, 1). – Münster.
- MAASJOST, L. (1966): Das Brakeler Bergland. Der Nethegau. – (Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes 6), 2. verbesserte Auflage. – Münster.
- MERKEL, E. (1930): Die Geschichte des Corveyer Waldes. – Nachdruck im Auftrag des Naturkundlichen Vereins Egge-Weser. Brakel 1978.
- NEUJAHRSGRUß (2007): Jahresbericht für 2006, hrsg. vom Westfälischen Museum für Archäologie, Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege und der Altertumskommission für Westfalen. – Münster.
- NEUJAHRSGRUß (2008): Jahresbericht für 2007, hrsg. vom Westfälischen Museum für Archäologie, Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege und der Altertumskommission für Westfalen. – Münster 2008.
- POLLMANN 2002: Hans-Otto Pollmann, Die Steinzeiten. – In: BÉRENGER & BRABECK (2002): 37-195.
- PREYWISCH, K. (1962): Zur Waldgeschichte des Naturschutzgebiets „Ziegenberg“. – Höxter-Corvey 10, Heft 3: 2-4.
- RABE, H. (1998): O Tempora, o mores – eine Stadt in Krieg und Frieden. Höxter am Vorabend und während des Dreißigjährigen Krieges (1550-1650). – Holzminden.
- RADKAU, J. (2000): Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt. – München.
- RHEINISCHES WÖRTERBUCH VII: im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und des Provinzialverbandes der Rheinprovinz. – Bearb. und hrsg. von J. MÜLLER, H. DITTMAIER, R. SCHÜTZEICHEL & M. ZENDER. – Internet: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/woerterbuecher/rhwb>, Aufruf: 20.04.2009.
- RINGLEB, A. (1960): Dörfer im oberen Weserbergland. – (Landeskundliche Karten und Hefte der Geographischen Kommission für Westfalen, Reihe Siedlung und Landschaft in Westfalen 4). – Münster, S. 3-37.
- ROBITZSCH, P. (1882): Die Befestigungen auf dem Brunsberge bei Höxter. Ihre Beschreibung, ihre Erklärung und ihre Geschichte. – Westfälische Zeitschrift 40 I, S. 98-119.
- RÖSENER, W. (2004): Die Geschichte der Jagd. Kultur, Gesellschaft und Jagdwesen im Wandel der Zeit. – Düsseldorf/Zürich.
- ROHDE, U. (1983): Die Pflanzengesellschaften des Naturschutzgebietes „Ziegenberg“ bei Höxter. – unveröffentlichte Diplomarbeit Uni-GHS Paderborn, Abt. Höxter.
- RÜTHER, H. (1980): 150 Jahre Gemeindewaldbewirtschaftung durch das Forstamt Bad Driburg. – In: Kreis Höxter Jahrbuch 1981: 77-86.
- RÜTHING, H. (1986): Höxter um 1500. Analyse einer Stadtgesellschaft. – (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 22). – Paderborn.
- SAGEBIEL, F. K. (Hrsg.; o.J.): Zwei Burgen im Bereich der Stadt Höxter und Die Leiden der Stadt Höxter im Dreißigjährigen Krieg von Berthold OXHEIMB 1653. – Paderborn.
- SCHLÜTZ, F. (1997): Beiträge zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte im Wesertal bei Höxter. – Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9/A: 55-72.
- SCHUBERT, E. (2006): Essen und Trinken im Mittelalter. – Darmstadt.
- SEELHORST (1838): Königlich Preußische Uraufnahme, Blatt Höxter, Maßstab 1:25.000. – Nachdruck durch das Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen 1995.
- STEPHAN, H.-G. (1978/79): Archäologische Studien zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland, 2 Teile. – (Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10/11). – Hildesheim.
- STEPHAN, H.-G. (1979): Die Brunsburg. Prähistorische Höhensiedlung – Sächsische Volksburg – hochmittelalterliche Corveyer Landesburg. – In: Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen, Teil 1. – (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 2). – Bonn, S. 115-122.

- STEPHAN, H.-G. (1993): Wüstungen – frühgeschichtliche Dorfbildung – Kontinuitätsproblem. Diskussionsbeiträge zu zentralen Fragen der Siedlungsforschung im Altsiedelland, dargestellt am Beispiel von Herbram und Oldendorpe im Weserbergland bei Höxter. – In: BERGMANN, R.: Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung. – Münster, S. 77-88.
- STEPHAN, H.-G. (2000): Die Brunsburg bei Höxter in Westfalen. Eine bedeutende stauferzeitliche Burg der Äbte von Corvey. – In: CARSTENSEN, J., & J. KLEINMANN (Hrsg.), Freilichtmuseum und Sachkultur. Festschrift für Stefan BAUMEIER zum 60. Geburtstag. – Münster/New York/München/Berlin, S. 23-39.
- STEPHAN, H.-G. (2001): Die Brunsburg bei Höxter und die Karlsschanze bei Willebadessen im Eggegebirge. Exemplarische Überlegungen zur Funktion und Zuordnung von Burgen im Rahmen adeliger Herrschaft des frühen Mittelalters. – Archäologisches Korrespondenzblatt **31**: 291-309.
- STREICH, G. (Hrsg.; 1996): Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Maßstab 1:50.000. Blatt Höxter. – (Veröffentlichungen des Instituts für historischen Landesforschung **2**, Teil 13). – Bielefeld.
- STÜBIG, R. (1992): Höxters Weg in den Nationalsozialismus. Lokale Traditionen und politisches Verhalten in einer westfälischen Kleinstadt. – (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen **32**). – Hildesheim.
- URKATASTER 1830-32: Königlich Preußisches Urkataster, Übersicht-Karte der Katastralgemeinde Höxter mit Bonitätsklassen, Maßstab 1:20.000, gezeichnet von Hüser 1832 und Flurkarten im Maßstab 1:2.500, 1830-31. – Originalzeichnungen im Katasteramt, Kreis Höxter, Nachdruck der Übersichtskarte in: KOCH, KÖNIG & STEPHAN (BEARB.; 2006), Tafel 4a.
- URMESSTISCHBLATT 1898: Königlich Preußische Landesaufnahme 1896, Maßstab 1:25.000, Blatt Höxter, hrsg. 1898, reproduziert und hrsg. vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt (Landesvermessung). – Hannover.
- WEIDNER, M. (2009): Carl Ludwig von Le Coq und die Topographische Karte von Westfalen 1796-1813. – Internet: <http://www.westfaelische-geschichte.de/web828>, Aufruf: 13.04.2009.
- WEIß, G. & G. DETHLEFS (Hrsg.; 2002): Zerbrochen sind die Fesseln des Schlendrians. Westfalens Aufbruch in die Moderne. – Bönen.
- WEISTHÜMER III (1842), gesammelt von Jacob GRIMM. Bd. 3. – Göttingen.
- WIGAND, P. (1834/38) (CL): Ältestes Corveysches Lehnregister. – Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens **VI** (1834): 385-405, **VII** (1838): 240-260 und 293-308.
- WIGAND, P. (1858): Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer aus westphälischen Quellen. – o. O. (Neudruck Osnabrück 1968).
- WOLF, G. (2003): Paläoethnobotanische Untersuchungen an pflanzlichen Makroresten. – In: KÖNIG, RABE & STREICH, S. 232-256.
- WÜRZBURGER, E. (1998): Als sich Höxter um das „Reichsehenmal“ bewarb. – In: Jahrbuch Kreis Höxter 1999, S. 23-29.
- ZIEGENHIRT I/II: Kopialbuch von Henrich ZIEGENHIRT. Fürstliche Bibliothek Corvey. – Enthält Abschriften von Urkunden und Regesten der Stadt Höxter vom 14. bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert.